

Interview mit Alois Ballek am 22.5.81 geführt von Barry McLoughlin

McLoughlin: Kannst Du ein bißchen über Deine Kindheit erzählen ?

Ballek: Ich bin am 1. Juni 1908 in Erdberg, im 3. Bezirk, geboren. Dort habe ich meine ersten Jahren verbracht, bis wir 1914 nach Floridsdorf übersiedelten, weil mein Vater bei Hofer und Schranz in Floridsdorf beschäftigt war. Das war früher eine der größten Maschinenfabriken, die landwirtschaftliche Maschinen hergestellt hat- Mähmaschinen, Pflüge usw. Als wir in Erdberg wohnten, fuhr mein Vater jeden Tag mit der Verbindungsbahn vom Praterstern nach Floridsdorf. Im 3. Bezirk bewohnten wir eine große Wohnung in der Dietrichgasse, allerdings mit einer anderen Familie, die mehrere Söhne hatte. Wir waren vier Kinder, drei Buben und ein Mädchen. Meine Brüder waren ungefähr 10 Jahre ^{älter} als ich und stammten aus der ersten Ehe meines Vaters. Meine Mutter war die Stiefmutter der beiden Brüder, aber das hat sich bis 20, 30 Jahren später überhaupt ^{nicht} bemerkbar gemacht. Ich war der jüngste. Meine Mutter ist mit 12 Jahren aus Schlesien nach Wien gekommen und hat bei verschiedenen Familien auf die Kinder aufgepaßt. Ihr Vater hat seine 6 oder 7 Kinder nicht erhalten können- er war Eisenbahner- und die Kinder wurden aufgeteilt. Da eine andere Schwester schon in Wien als Dienstmädchen arbeitete, kam auch meine Mutter nach Wien, wo sie bei verschiedenen Familien gearbeitet hatte. Dann hat sie meinen Vater kennengelernt und sie haben geheiratet. Wie gesagt, wir sind nach Floridsdorf gezogen, in eine Zimmer-Küche-Kabinett Wohnung in einem Neubau.

McLoughlin: Hat Dein Vater einen Beruf erlernt ?

Ballek: Ja, mein Vater war auch Schlosser, in der Fabrik Hofer und Schranz war er ein Maschin Arbeiter. Meine Schwester ist dann in die Handelsschule gekommen. Sie fand Arbeit bei verschiedenen kleinen Firmen, bis sie in der Siemens Kabel-Fabrik angestellt wurde. Siemens hat immer Aufträge bekommen und wir hatten insofern Glück gehabt, denn meine Schwester war immer beschäftigt und wurde praktisch die **Erhälterin** von uns, da meine Vater arbeitslos wurde. Früher hat es keine Rente **gegeben** und wie man Vater ein bestimmtes Alter erreicht hatte, konnte er nur die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Die Familie hat zusammengewohnt in dieser Zeit und ich wurde immer wieder ausgesteuert. Meine Schwester arbeitete als Bürokräft bei Siemens und ich hätte auch weiter studieren sollen, aber das ist finanziell leider nicht möglich gewesen. Dann habe ich mit Mühe einen Lehrposten im Arsenal über meinen Onkel bekommen, in meinem 15. Lebensjahr. Damals war kein neuntes Schuljahr, sondern ein einjähriger Lehrkurs, irgendwie eine Zwischenlösung, bis man in die Handelsschule kam, denn ich sollte durch meine Verwandten zu einer Bank kommen in die Lehre, aber viele Banken haben

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./.. damals gekracht. Ich habe also diesen Kurs absolviert und bin dann ins Arsenal gekommen, in die Gemeinwirtschaftliche Anstalt, die ein halbverstaatlicher Betrieb war. Diese Anstalt wurde aus den früheren Waffenfabriken im Arsenal herausgelöst und man beschäftigte sich dann mit der Herstellung verschiedener Maschinen, z.B. Holzbearbeitungsmaschinen usw.

McLoughlin: Mußttest Du als Lehrling abends oder am Wochenende eine Schule besuchen ?

Ballek: Zuerst bin ich am Wochenende in die Schule gegangen, aber dann wurde es so, daß wir einen ganzen Tag in der Woche die Fortbildungsschule in Favoriten besuchten, am Viktor-Adler-Platz. Im zweiten Jahr war der Lehrfortschritt äußerst günstig bei mir und ich habe einen freien Platz bekommen in der Werkmeisterschule im Arsenal, die ich mit mehreren absolviert habe. Nachdem wir ausgelernt waren im Jahre 1926, wurden wir noch nur ein Jahr weiterbeschäftigt, bis wir abgebaut wurden, weil die Konjunktur abgeflaut hatte. Dann war ich bei verschiedenen Firmen: im 20. Bezirk, bei der AEG in Stadlau. Im 20. Bezirk hatte ich ein gutes Erlebnis. Das war eine jüdische Firma, der Name entfällt mir jetzt, und dort hat man Korkmaschinen für die Getränkeindustrie erzeugt. Das war günstig für mich, weil ich einen ganz guten Posten hatte, wo ich drehen und auch etwas schweißen konnte, damals war es nicht obligatorisch-wie heute der Fall **ist-** daß ein Schlosser auch das Schweißen lernen muß. Wenn man damals 20 Wochen gearbeitet hatte, konnte man die volle Arbeitslosenunterstützung bekommen. Aber das war schwierig, denn der Chef hat manchmal gesagt, **ich muß Sie entlassen** "Es tut mir leid, Sie können in vier Wochen wieder anfangen". Also man mußte **nach** 16 Wochen mit dem Notstandsgeld auskommen, d.h. mit ein bißchen mehr als 10 Schilling in der Woche. So ist das weitergegangen. Die volle Arbeitslosenunterstützung hatte mit dem letzten Lohn überhaupt nichts zu tun, sondern war eine fixe Summe, über 20 Schilling, je nach dem, ob man verheiratet war und Kinder hatte usw. Aber wir Ledige, die im Elternverband gewohnt haben, waren draußen. Man hat die normale Unterstützung 12 Wochen lang bekommen und nach dieser Frist ist die Summe gesunken auf den Notstandsbetrag und wieder nach 12 Wochen wurde man ausgesteuert. Das Notstandsgeld war weniger als die Hälfte der vollen Unterstützung.

McLoughlin: Und wenn Du in dieser Zeit gearbeitet hast, hast Du gut verdient?

Ballek: Das ist schwer zu sagen- ungefähr ein Wochenlohn von 30 bis 40 Schilling. Ein Straßenbahner hat damals zwischen 48 und 52 Schilling in der Woche verdient und man hat auch gut verdient in einem großen Betrieb wie FIAT, weil es dort eine gute gewerkschaftliche Organisation gab. ./..

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Aber sonst hat man nicht so gut verdient, wenn man irgendwo angefangen hat, bestand die Möglichkeit, daß man nur einen Stundenlohn von 50 bis 60 Groschen bekommen hat. Es kam auch dazu, daß wir, bei der Gewerkschaft, bis 24 Jahren immer noch 'jugendliche Arbeiter' waren. Damals hatten wir 56 Arbeitsstunden in der Woche. Normal waren es 48 Stunden, aber wenn man neu in einem kleinen Betrieb war, wurde einem gesagt, "Wollen Sie heute nicht länger da bleiben?" und man hätte nicht "Nein" sagen können. Wie ich in der "Union" in Stadlau war, habe ich gewußt daß Freitag mein letzter Arbeitstag war, wenn am Donnerstag der Schreiber aus der Meisterbude mich zu sich rufen ließ. Das war automatisch die Entlassung, wie wenn der Arzt sagt, "Bitte, der nächste!" Wir haben von 7 bis 4 oder 1/2 4 gearbeitet und am Samstag bis 12. In den großen Betrieben war das nicht so, weil man besser organisiert war, aber in Klein- oder Mittelbetrieben war die Arbeitsstundenanzahl sehr flexibel. Dann war ein kleiner Vorfall in der "Union", die in Stadlau elektrische Motoren hergestellt hat: Einmal hatte ich zu Weihnachten die Möglichkeit in den Urlaub zu gehen. Ein paar Wochen vorher habe ich das bei dem Meister gemeldet, der gesagt hat, daß es in Ordnung sei und daß er es weitergeben würde. Aber 8 Tage bevor ich auf Urlaub fahren sollte, hat mich der Betriebsleiter rufen lassen. Damals war es üblich, daß man Haltung annehmen mußte, wenn man beim Betriebsleiter war, man mußte wirklich gerade stehen. Unser Betriebsleiter war ein pensionierter Marineoffizier und er hat mir gesagt, "Mit Ihrem Urlaub ist nichts, wir haben eine dringende Arbeit da usw." Und ich habe gesagt, "Herr Ingenieur, ich habe alles schon angemeldet und alles bezahlt", aber er hat nur geantwortet, "Da kann man nichts machen, Sie müssen schauen, daß Sie das Geld zurückbekommen." Damals war ich ein passionierter Schifahrer und wollte ins Tennengebirge. Ich habe weiter gesagt, "Das ist für mich ein finanzieller Verlust, das kann ich nicht machen." Seine Antwort darauf war, "Gut, wie Sie wollen". Unser Meister, der ein älterer Herr war und in Stadlau gewohnt hat, war sehr kollegial zu uns. Nachdem ich vom Urlaub zurückgekommen war, sagte er zu mir, "Du, paß auf, das hat Staub aufgewirbelt, ich werde versuchen, Dich woanders unterzubringen". Mein Meister war mit dem Meister der Transformatorenbauabteilung befreundet, sie waren anscheinend auch Genossen und sie kannten meine Gesinnung, denn ich war öfters bei den Turnern in Stadlau. Mein Meister hat mich dann in die Transformatorenabteilung transferiert, die gerade einen großen Auftrag von der ÖBB bekommen hatte. So bin ich aus der Obhut des Marineoffiziers weggekommen. d.h. weg von der Werkzeugbauabteilung. In der neuen Abteilung konnte ich dann weiter 8 Monate arbeiten, denn der alte Offizier hätte mich wahrscheinlich im Jänner gekündigt. Unser Betriebsrat, der später Funktionär der Freien ./.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek:./.. Schlossergewerkschaft in Margareten wurde, sagte mir, "Alois, Du hast ein Glück gehabt, daß er Dich genommen hat; denn der alte Offizier hat meine Haltung als Arbeitsverweigerung aufgefasst, was gar nicht der Fall hätte sein können, weil es hat genug gegeben, die mich ersetzen hätten können. Dann sind wir bei der "Jugend in Arbeit" untergekommen. Zuerst war ich in der Engerthstraße in einer Schneiderei. Dort waren wir bei der alten Donau, wo es damals praktisch nur Urwald gab. Ein Kollege dort war auch ein Turner, bei den Brigittenuer Turnern. Er war Schneider und er fragte mich, ob ich in dieser Schneiderei arbeiten wollte. Ich habe gesagt, "Ich? Als Schlosser in einer Schneiderei arbeiten?"

Ich bin doch hingegangen und habe Essen und 50 Groschen am Tag bekommen. Das hat die Gemeinde Wien geführt. In der Schneiderei haben wir Kleider für die Armen geschnitten. Wir haben 50 Meter Stoff bekommen. Diese Kleider sind dann an die Familien, besonders an die Kinder, von der Fürsorgestelle übergeben worden. Andere Jugendliche haben auf Sportplätzen gearbeitet, sie haben einen Laufbahn gelegt, oder in Floridsdorf haben sie den Hubertusdamm erhöht. Ich traf dann einen Bekannten und er sagte mir, " Wir suchen einen im Arbeitsamt am Matzleindorferplatz. Dort ist eine Werkstätte eingerichtet für Umschulungen." d.h. dort wurden solche, die längere Zeit arbeitslos waren, um-oder nachgeschult, damit sie bei dem Arbeitsamt ihrer Befähigung als Schlosser oder Dreher nachweisen konnten. Da ich die Werkmeisterschule besucht hatte, wurde ich dort eingesetzt als Stellvertreter des Werkmeisters. Die Bezahlung war wieder ganz minimal, nur um die seelische und psychische Not zu lindern, damit man etwas zu tun hatte. Wir waren auch arbeitslos, aber wir hatten es insofern leichter, denn wir waren in einer Gemeinschaft oder wir haben Sport betrieben. Aber diejenigen, die keine Interessen hatten, sind in Parks herumgelungert, das war fürchterlich für sie. Sie sind zum Teil- ich will nicht sagen kriminell geworden, das war damals nicht so arg wie heute, aber sind irgendwie seelisch verkommen.

McLoughlin: Wie lange warst Du in dieser Werkstätte am Matzleindorferplatz

Ballek: Bis sie mich verhaftet haben. Im März 1934 haben sie mich abgeholt, sechs Mann, Heimwehr und Polizei. Dann brachten sie mich in die Polizeiwachstube in der Einsiedlergasse, dann aufs Kommissariat in Margareten, und dann nach Floridsdorf überstellt.

McLoughlin: Ich möchte später darauf zurückkommen, aber was war eigentlich "Jugend in Not"?

Ballek:Dort haben die Jugendlichen etwas zu essen bekommen. Sie waren noch ärmer daran als wir, denn wir haben im Familienverband gelebt und hatten ein Zuhause. Der Vater hat einem solchen Jugendlichen gesagt, "Schau, daß Du weiter kommst!" Das war kein schlechter Vater, aber er ./..

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./ . hatte keinen anderen Weg, wenn zwei oder drei Kinder hinter dem großen Sohn gestanden sind. Ja, ich habe ab und zu eine Beschäftigung bekommen und wenn nicht, habe ich 12 bis 14 Stunden im Turnsaal verbracht. Wir haben von 5 bis 7 Kinderturnen gehabt und von 7 bis 9 Erwachsenenturnen. Ich war zum Teil Vorturner, von 5 bis 7 war ich Platzleiter bei den Kindern am Montag und Dienstag, und am Abend habe ich beim Damenturnen vorgeturnt. Am Dienstag waren die großen Kinder, von 10 bis 14 Jahren, daran und ein Kollege von mir war Platzleiter und ich war Vorturner. Am Mittwoch haben wir immer einen ^{Klein-}fördernden Kurs gehabt in den großen Turnsälen in der Gartenstadt. Am Donnerstag war wieder Mädchen- und Frauenturnen, am Freitag Knaben- und Männerturnen. Am Samstag haben wir einen Ausflug mit den Kindern gemacht, zum Kinderfreundeheim am Bisamberg. Dort war eine Holzbaracke und wir haben mit den Kindern geturnt. Du müsst Dir vorstellen, wir waren 60,70 Kinder und wenn wir im Sommer ein Spiel gemacht haben im Turnsaal, wo die Fenster offen waren, da hat man ganz unten das Schreien gehört. Wenn wir Ausflüge gemacht haben mit den Kindern, war es natürlich für die Eltern schwer, den Kindern etwas zum Essen zu geben, auch für uns Aufsichtsperson, denn wir hatten auch kein Geld und haben manchmal die Arbeitslosenfreifahrtkarte, die nur für den Auszahlungstag gültig war, gefälscht, wenn wir zum Wochenende hinausgefahren sind. Wir sind auch viel marschiert, von Floridsdorf über die Nordwestbahnbrücke, am Kahlenberg herauf, Leopoldsberg usw, bis Hütteldorf, dann haben wir umgedreht und sind insgesamt 8, 9 Stunden marschiert. Das war mit den größeren Kindern, mit den Kleinkindern waren wir am Bisamberg, in der Lobau usw.

McLoughlin: Du müsstest eine sehr gute Kondition gehabt haben.

Ballek: Ja, bis heute noch, Nichtraucher, kein Alkohol. Heute trinke ich irgendein Obstgetränk, in der Früh einen Milchkaffee. Nachdem ich entlassen wurde, 1934-5, ging ich wieder zu dieser Arbeitsstelle. Es hieß nicht mehr "Jugend in Arbeit" und war unter der Kontrolle der Schwarzen. Einige Kollegen, denen man nichts nachweisen konnte, sind geblieben und ich kam wieder in eine Schneiderei, diesmal im 14. Bezirk, in der Herklotzgasse.

McLoughlin: Jetzt möchte ich Dich fragen über die Zeit, als Du bei den Kinderfreunden und im Turnverein warst.

Ballek: Damals hatten wir das Glück gehabt, daß die Vertrauensmänner ein Heim in der Siemensstraße gebaut hatten. Nach der Schule sind wir nach Hause gegangen, haben etwas gegessen und dann um 2 Uhr gingen wir herauf zu den Kinderfreunden, wo es einen Spielplatz und Erzieherinnen gab. Dort haben wir Spiele gemacht, wir haben gebastelt, auch gelernt, denn die Erzieherinnen-wir nannten sie "Tanten"- brachten den Schwächeren

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./ von uns Schreiben, Rechnen usw. bei. Und diejenigen, die turnen wollten, sind um 5 in die gegenüberliegende Bürgerschule gegangen, wo sie bis 7 geturnt haben.

McLoughlin: Hast Du das auch gemacht?

Ballek: Ja, und in der Bürgerschule gab es eine zweite Gruppe, die mit Eisen- und Holzstöcken Gewehrgriffe gemacht hatte. In der Hauptschule haben wir einen Vorstand gehabt, einen gewissen Böhm, der maßgebend bei den "Freien Schulen-Kinderfreunden" war, wo auch viele andere Lehrer dabei waren. Er war ehemaliger Offizier, Kriegsgegner und er hat uns dementsprechend sozialdemokratisch erzogen. Diese drei Jahre Bürgerschule waren für uns sehr wichtig. Wir Buben waren, sagen wir, nicht gerade die bravsten, aber als wir von dieser Schule Abschied nahmen, nachdem die Zeugnisse ausgegeben worden waren, hatte die Hälfte von uns Tränen in den Augen, denn Herr Böhm war wirklich ein Freund zu uns. Schon im zweiten Jahr der Bürgerschule waren wir im Wiener Turn- und Sportverein und wir konnten schon den Kontrast sehen zwischen dem Sportunterricht in der Schule, der ein bißchen nach k.u.k. Muster ging, strenge Disziplin usw., und den Übungen im Verein, die wir ja freiwillig machten.

McLoughlin: Wie war es dann in der SAJ ?

Ballek: Zur SAJ sind ein Teil der Kinderfreunde, Jungturner und andere Sportler übergegangen, währenddessen meine Hauptaufgabe war, gelegentlich schon in Kontakt mit der SAJ zu bleiben, aber mehr Sport und Turnen zu treiben. Sporadisch habe ich mit den anderen Jugendlichen bei Veranstaltungen mitgemacht. Wir Turner sind in politische Vorträge der SAJ gegangen und sie sind zu uns turnen gekommen, also es gab eine enge Verbindung.

McLoughlin: Kannst Du Dich erinnern, welche berühmten Persönlichkeiten zu Euch gekommen sind ?

Ballek: Ja, beliebt war der damalige Leiter der Gemeinwirtschaftlichen Anstalt. Mit uns ist auch Franz Jonas aufgewachsen, der uns bitte das ist keine Kritik- immer überlegen war, infolge seiner Schulung. Damals waren wir in dieser Übergangsorganisation "Jungfront", die so etwas wie die heutige "Junge Generation" war. In dieser Organisation haben wir schwere Debatten mit Jonas gehabt. Wir haben verschiedene Probleme aus der Arbeitswelt gehabt, uns ist es immer um die Zurücksetzung des langjährigen Arbeitslosseins gegangen. Es wurde vorgeschlagen, daß die Arbeiter, die vier Jahre lang beschäftigt waren, ein Jahr zu Hause bleiben sollten, damit wir auch ein Jahr arbeiten konnten. Das wäre in der Privatwirtschaft nicht gegangen und auch bei der Gemeinde gab es einen gewissen Widerstand dagegen, denn wer geht nach 4 Jahren Beschäftigung freiwillig stempeln? Diese Idee ist von uns gekommen und wir haben monatelang darüber diskutiert im Arbeiterheim in Floridsdorf. ./.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

McLoughlin: Wann war das eigentlich ?

Ballek: Am Anfang der 30er Jahre.

McLoughlin: Weißt Du, wann die Jungfront gegründet wurde ?

Ballek: 1930 oder 1931, glaube ich. Wie gesagt, dies war ein Übergangsorganisation, denn wir waren zu alt für die SAJ und man hat die Jungfront dann gegründet.

McLoughlin: Aber ich habe gehört, daß die Gründung der Jungfront eine kluge Taktik der Parteiführung war, denn man konnte in diesem Gremium reden wie man wollte, Dampf ablassen usw.

Ballek: Das ist richtig. Wir Jugendliche waren damals in großer Not und wie ich als junger Bursche im Schutzbund war und ausgesteuert, haben mir ältere Genossen, die als Eisenbahner, Straßenbahner, Gemeindebedienstete usw. gearbeitet haben, gesagt, "Da hast Du ein Schnitzel, Loisl, oder ein Kracherl." Wir hatten kein Geld, irgendwo hinzufahren und als wir ^{des} öfteren nach Brünn am Gebirge gefahren sind, wo der Schutzbund eine Schießstätte hatte, haben wir drei-oder viermal nur den Jugendpreis zahlen müssen. Unsere Tarnung war der Arbeiter Jagd- und Schützenverein "Steinadler".

McLoughlin: Habt Ihr draußen scharf geschossen?

Ballek: Nein, wir haben mit Kleinkalibergewehren geschossen. Das waren militärische Gewehre, die einen eingezogenen Lauf hatten. Den Lauf hat man mehr oder weniger herausnehmen können und man hat dann ein normales Militärgewehr, aber die anderen Schießwaffen waren Kleinkalibergewehre.

McLoughlin: Warum bist Du eigentlich zum Schutzbund gegangen ?

Ballek: Aus politischer Überzeugung. Meine Mutter war immer sozialdemokratisch ausgerichtet, mein Vater auch, aber weniger intensiv. Durch das Elend und Armut, die sie gelitten hatten, waren Leute wie meine Mutter-Auswanderer aus Schlesien, Mähren usw. -sehr aktiv an dem Auftakt der SDAPÖ nach 1918 beteiligt, in diesen großen Frauenorganisationen mit dabei. In Floridsdorf hatten wir eine Frauenorganisation von einigen hundert Frauen.

McLoughlin: Wie war es mit der Religion in der Familie ?

Ballek: Mein Vater hat sich nach seiner Schwester gerichtet, wenn sie beieinander waren. Diese Schwester meines Vaters wollte einer Nonnenkongregation beitreten. Man hat sie nicht genommen, weil sie die materiellen Voraussetzungen dafür nicht besessen hatte. d.h. sie konnte nicht die Wäsche für ein ganzes Jahr kaufen und mitbringen und daher kam sie nicht in dieses Kloster am Rennweg. Obwohl sie nicht aufgenommen wurde, blieb sie sehr religiös. Also sie ist nicht Nonne geworden, denn sie war ein armer Teufel, war eine gewöhnliche Bankangestellte und durch die Bankkrache der 20er Jahre ist sie arbeitslos geworden. Meine Großmutter,

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./..die Mutter meines Vaters, war fünfzehn Jahre fast blind, und auch mitunter sehr bigott, aber sie war nicht so engstirnig religiös wie meine Tante. Meine Mutter hatte auch natürlich auf dem Lande die katholische Kirche und die ganze Ungerechtigkeit erlebt, sie hatte gesehen, daß sich niemand die armen Kinder angenommen hatte, weder der Pfarrer noch sonst jemand. Ihr Vater war Eisenbahner, also Arbeiter, und sie waren immer aufs Betteln, auf die Gutmütigkeit der Bauern angewiesen. Jetzt kommt der Punkt der Explosion in meiner Familie: In meiner Lehrzeit wurden die Lehrlinge alle zwei, drei Monate in eine andere Abteilung versetzt, also einmal im Werkzeugbau, im Holzmaschinenbau und wir hatten einen großen Auftrag für Koloniakübel bekommen, die zum ersten Mal für ganz Wien angefertigt wurden. Ich war dann im Werkzeugbau und dort war auch ein Beamter, der ein überzeugter Freidenker war. Wir waren ungefähr 30 Lehrlinge und dieser Freidenker hielt auch für uns Vorträge in der Lehrlingswerkstätte. Er hat uns politisch beeinflusst, indem er sagte, daß die Religion an sich etwas Gutes sei, aber das Ausüben der Religion für die Arbeiterschaft bis jetzt nichts gebracht hatte und daß die Vertreter der Religion, also Seipel und seine Konsorten, vor und nach dem Ersten Weltkrieg, direkt oder indirekt, in irgendeiner Form Feinde der Arbeiterschaft waren, also gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Das war eigentlich der Grund, warum ich mit 16 Jahren aus der Kirche ausgetreten bin. Zu Hause habe ich das meinen Eltern gesagt und mein Vater hat geantwortet, "Wie Du glaubst", und meine Mutter hat nicht gesagt, "Das hättest Du nicht machen sollen", aber nach ihren Reden und Bewertungen war ich überzeugt, daß das in ihrem Sinne war. Dann war ich bei den Freidenkern aktiv, in Jedlersdorf hatten wir eine große Freidenkerbewegung, vielleicht 200 Personen und ich habe bei ihnen Vorträge ~~gehalten~~ ^{ANGEHÖRT}.

McLoughlin: Du bist mit 16 Jahren aus der Kirche ausgetreten und es gab keinen großen Krach zu Hause darüber?

Ballek: Nein, meine Brüder waren 10 bis 12 Jahre älter als ich, im Ersten Weltkrieg waren sie Soldaten gewesen und sie hatten andere Interessen wie ich, denn sie waren verheiratet und hatten Kinder. Zu Hause war ich dann praktisch der Revoluzzer, denn ich war in einer ganz anderen Zeit aufgewachsen wie sie. Zu Hause hat es schon politische Debatten gegeben und ich war der junge Bursche, der Aufstrebende, und ^{aktiv} politisch der Ton angegebende zu Hause. Die Brüder waren nicht politisch, auch später nicht. Der ältere Bruder war Sozialdemokrat und hat seine politische Verpflichtungen sozusagen erledigt, aber aktiv war er nicht, und der jüngere Bruder auch nicht. Dieser jüngere Bruder ist im Ersten Weltkrieg irgendwie ./..

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./ . verdorben worden, ist ein-oder zweimal desertiert, ist in Konflikt mit den militärischen Behörden gekommen usw. Der ältere Bruder war damals bei Admiral Horthy in dem k.u.k. Kriegshafen Pula, wo die Matrosen auch gestreikt haben und wo auch mein Bruder einige Zeit inhaftiert wurde. Dann hat er Malaria bekommen und nachher war seine Gesundheit nie die Beste.

McLoughlin: Der Beitritt zum Schutzbund war deinerseits ein bewußter, politischer Schritt. Bist Du alleine zum Schutzbund übergegangen oder seid Ihr in einer Gruppe hinübergetreten ?

Ballek: Nein, die älteren Schutzbundgenossen sind an uns herangetreten, in der Partei, im Turnverein. Es hat mit dem Schützenverein angefangen, wo es praktisch nur Schutzbündler gab, sie haben uns gesagt, "Zuerst kommst Du dorthin." So sind wir SAJler, Turner, Jungfrontmitglieder zum Schutzbund gekommen. Das ist auch zum Teil durch Werbung gemacht worden, aber soviel Werben hat man nicht gebraucht, man hat uns gesagt, "Kommt hin, schaut Euch das an." Draußen in Brünn am Gebirge habe ich dann den Preis gewonnen bei einem Schießwettbewerb für Jugendliche.

McLoughlin: Warst Du schon im Schutzbund ?

Ballek: Ja, da war ich schon dabei, aber wir waren immer noch als Jugendliche beisammen und als man die Alarmabteilung gründete, waren wir dann eine eigene Formation im Schutzbund.

McLoughlin: Wie oft seid Ihr im Schutzbund zusammengekommen ?

Ballek: Das war verschieden, wie die politische Lage war. Trotz meiner Jugend wurde ich dann Ständesführer und wie wir einen Probealarm machten oder einen Aufmarsch, haben wir innerhalb anderthalb Stunden 80 bis 90 Personen zusammengebracht, denn wir wußten, daß der eine arbeitslos war, der andere im Schrebergarten usw.

McLoughlin: Es war die Funktion des Ständesführers die Leute zusammenzubringen?

Ballek: Ja, ich habe die Nachricht bekommen und ich habe den Meldern gesagt, "Du verständigst diese Gruppe, Du die andere Gruppe usw". Sie sind dann weggegangen und wir haben uns alle dann auf dem Appelplatz bei dem Kinderfreundeheim in der Siemensstraße¹⁷ getroffen.

McLoughlin: Was habt Ihr dort gelernt und geübt ?

Ballek: Meistens taktische Sachen. Zuerst politisch, warum wir Schutzbündler sind, was ist die Aufgabe des Schutzbundes, d.h. wir sind nicht irgendein Verein. Wir haben gewisse Instruktionen bekommen und wir haben geübt, aber nicht rein militärisch, sondern politisch bewußt. Wir haben gelernt, was taktisches Benehmen ist, am Bisamberg haben wir Übungen gehabt mit Atrappen. Ich will nicht sagen, daß es beim Schutzbund so etwas

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./.. wie einen militärischen Stab gegeben hat, aber bei uns gab es schon einen engeren Kreis, die Gruppenführer usw.

McLoughlin: Hast Du dann eine Charge gehabt ?

Ballek: Eigentlich nicht, ich war Standesführer.

McLoughlin: Was wurde in diesem Kreis besprochen ?

Ballek: Dort wurde über militärische Sachen besprochen, über die Gewehre und Munition, und wie man mit Genossen spricht, wenn es soweit ist, daß sie diszipliniert bleiben. Wir haben auch über die taktische Lage bei uns in Jedlersdorf gesprochen, ich bin ein bißchen ein Lokalpatriot und wir waren uns bewußt, daß wir im Ernstfall eine wichtige Rolle spielen könnten. In unserer Nähe hatten wir die Brünnerstraße, die Gerásdorferstraße, die Straße Richtung Jedlesee usw, also unser Bezirksteil hatte gewisse strategische Punkte, die im Ernstfall zu beherrschen waren. Solche Sachen haben wir besprochen und am Bisamberg hatten wir Geländegefechte, A gegen B, oder 'Rot' gegen 'Schwarz' usw. Wir junge Genossen in der Alarmabteilung haben zum großen Teil diese Übungen durchgeführt, denn wir waren ja Sportler, und die älteren Genossen, die im ersten Weltkrieg gewesen waren, hatten bei diesen Geländeübungen nicht das selbe Ausmaß von sportlichen Leistungen wie wir aufbringen können.

McLoughlin: Die Kommandanten bei Euch waren Josef Kohl und Rudolf Sturm. Wer war der Bezirkskommandant?

Ballek: Stockhammer und sein Stellvertreter Swatosch. Mit ihnen sind wir wenig in Berührung gekommen, weil wir ein eigenes Territorium gehabt haben und auch eigene Aufgaben, z.B. von einer gewissen Firma hätten wir ein Auto bekommen sollen und 20 Mann sollten bereitgestellt werden. Wir hätten Richtung Senderstraße fahren sollen und wir wollten die Kabel dort sprengen, denn wir wußten wo sie waren, und wenn das nicht gelingt, sollten wir die Heimwehr dort vertreiben. Das war schon vor den Kämpfen festgelegt.

McLoughlin: Hatten Eure Kommandanten militärische Erfahrung gehabt ?

Ballek: Kohl war ganz kurze Zeit eingezogen, er war Jahrgang 1900. Diese älteren Schutzbündler haben uns unterrichtet. Mein Schwiegervater war im Ersten Weltkrieg Feldwebel und kehrte erst um 1920 aus der russischen Gefangenschaft zurück. Er war auch beim Schutzbund und war auch ein Taktiker und hat praktische Sachen vom Krieg erzählt.

McLoughlin: Hat er Euch in der Schutzbundgruppe Unterricht gegeben ?

Ballek: Auch mitunter, wenn wir Jüngere und die Älteren beieinander waren, war er bei diesen Besprechungen dabei.

McLoughlin: Jetzt spreche ich nicht von Übungen, aber wenn es einen Kursabend beim Schutzbund gab, sind die meisten hingekommen ?

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Ja, ein Großteil von uns ist in diesem Schützenheim zusammengekommen, wo es eine Zusammenkunft gab und eine Schießübung. Aber sonst gab es keine regelmäßigen Zusammenkünfte, je nachdem, aber ein Großteil der arbeitslosen Schutzbündler sind dort hingekommen, weil sie nichts anderes gehabt haben.

McLoughlin: Ich weiß von anderen Bezirken, daß es in den 30er Jahren so etwas wie einen Mitgliederschwund beim Schutzbund gegeben hatte. Ist das auch bei Euch passiert ?

Ballek: In den 30er Jahren noch nicht, nach dem Schutzbundverbot sind einige nicht mehr gekommen. Ich kann mich an einen Schutzbundaufmarsch erinnern, wie wir Richtung Wolkersdorf marschiert sind. Wir waren uniformiert und sehr zahlreich vertreten. Die Gerasdorferstraße war die Stadtgrenze und wir sind weitermarschiert, obwohl die Polizei dort gestanden ist, denn die Niederösterreichische Landesregierung hat damals Aufmärsche nicht verboten. Noch eine kleine Episode: Auf der Wachstube war damals ein Wachmann, der uns-ich weiß nicht warum- wahrscheinlich für Nazis gehalten hat. Eines Tages standen wir am Eingang des Schrebergartens von meinen Eltern auf der Siemensstraße und dieser Wachmann kam vorbei, begrüßte uns freundlich, griff in seine Brusttasche und zeigte uns ein NSDAP-Abzeichen. Wir lachten freundlich und einige Zeit später war dieser Aufmarsch nach Wolkersdorf und dieser Wachmann war auch bei dem Polizeieinsatz dabei und wie er uns gesehen hat, wie wir drüben in der Schutzbund gestanden sind, hätte ihn fast der Schlag getroffen. Seit diesem Tag hat dieser Wachmann unseren Schrebergarten und die anderen Hütten ständig beobachtet. Es hat aber bei uns auch freundliche Wachleute gegeben. Nachdem ich zu Weihnachten 1934 amnestiert wurde, mußte ich mich jeden Tag auf der Wachstube melden und wenn die Polizei ein Telefonat bekommen hatte über mich, sagte mir ein besonders freundlicher Polizist, "Du, Loisl, heute ist was gegen Dich los, verschwinde", und natürlich war ich dann an diesem Tag nicht mehr zu Hause. Einmal haben die Nazi Zettel gestreut und die Polizei hat uns geholt, um diese Nazizettel einzusammeln, aber wir haben "Drei-Pfeile" gestreut, nachdem wir die Nazizettel eingesammelt hatten. Unsere Säcke sind nicht durchsucht worden, der Wachmann hat nur geschaut, daß die Nazizettel in einen Kübel hineingekommen sind, und nachher haben wir unsere "Drei Pfeile" Zettel ausgestreut.

McLoughlin: Eure Gruppe in Jedlersdorf umfaßte zwischen 120 und 150 Schutzbündler. Waren die meisten davon in der 30er Jahren arbeitslos?

Ballek: Ja, fast 70%.

McLoughlin: Wie war die Altersstruktur in der Schutzbundgruppe ?

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Die meisten waren zwischen 23 und 35 Jahren. Es hat auch einige gegeben, die Sympathie zu uns Jungen hegten oder ehrgeizig waren, die über 40 Jahre waren.

McLoughlin: Aber im großen und ganzen war wenig militärische Erfahrung bei Euch vorhanden ?

Ballek: Ja, ziemlich wenig.

McLoughlin: Hat es auch welche in der Schutzbundgruppe gegeben, die nach 1918 bei der Wehrmacht gewesen sind ?

Ballek: Ja, es hat bei uns einen gegeben, der damals im Wehrdienst war, was natürlich streng verboten war. Er hat uns manches aus seiner Wehrausbildung gebracht, das für uns notwendig war. Er war ein ausgesprochen guter Turner und hat viele Preise gewonnen beim Militär, aber er war nicht beim Wehrbund, der Soldatenorganisation der Schwarzen, sondern beim Wehrverband, der sozialdemokratischen Soldatengewerkschaft. Viele Leutnants haben ihm gesagt, "Cerny, kommen Sie zum Wehrbund", wo er bald Unteroffizier geworden wäre, aber er ist seiner Gesinnung treu geblieben. Aber sie haben ihn gehalten, bis seine Dienstzeit aus war, weil er ein so guter Sportler war und wenn sie ihn hinausgeschmissen hätten, hätten sie nicht so viele Sportwettbewerbe gewonnen gegen andere Einheiten. Er war mein größter Konkurrent in Handgranatenwerfen, mit Attrappen haben wir geworfen, "Eins, zwei, drei" und dann geworfen.

McLoughlin: Kannst Du mir etwas erzählen von den einzelnen Aufgaben der Schutzbündler, es hat z.B. Melder gegeben ?

Ballek: Ja, die Melder. In der Ruthnergasse, z.B. waren wir 8 Schutzbündler und einer darunter war ein Melder, aber ich habe auch dort gewohnt und ich war Standesführer, also er hat nicht viel machen müssen.

Dann war ein Häuserblock der Krankenkassenhäuser wo etwa 20 Schutzbündler waren, dann die Genossen in den Gemeindebauten, die es am leichtesten hatten, denn sie wohnten in der Nähe unseres Heimes, der Kinderfreundebarracke auf der Siemensstraße. Ein anderer Melder wohnte auch in der Siemensstraße, Richtung der Pauker Werke, ferner zwei Melder in der Mitterhofergasse in Alt-Jedlersdorf, wo es viele Schutzbündler gab. Als es kritisch wurde, 1932 oder 1933, gab es nichts schriftliches mehr bei der Verständigung. Jeder hat einen Decknamen gehabt, ich hieß damals- und heute noch bei älteren Genossen- Schwejk, weil ich vieles mit Humor getan habe. Wie wir bei diesem großen Aufmarsch in Wr. Neustadt waren, habe ich für Humor gesorgt, denn wir sahen die vielen Soldaten und Heimwehrlere und ich versuchte, die Stimmung zu heben, wir haben Lieder gesungen usw.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Ich habe die Standesmeldungen geführt, die Statistik, daß so-und-soviele Mann zum Appell gekommen sind. Es hat auch viele Entschuldigungen gegeben, z.B. Straßenbahner, die Dienst gehabt haben. Das war alles sehr ordentlich und diszipliniert. Nach dem Verbot sind weniger gekommen, aber die Kerntruppe war immer noch da. Einige, die bei den Kämpfen dabei waren, haben das Glück gehabt, nicht verhaftet zu werden. Wenn einer verhaftet wurde und geplaudert hatte, wer in seiner Gruppe war, ist dann die ganze Gruppe aufgefliegen. Das war aber in unserem Kreis nicht so. Wir sind nur verhaftet worden, weil die Polizei einen so lange verprügelt hatte, daß er uns alle angab. Das ist meine Meinung und dieser hat auch seelisch gelitten, denn seine Frau hat ein Verhältnis mit einem anderen, und ich glaube, daß er uns alle angegeben hatte. Am 6. März wurde unsere ganze Gruppe verhaftet.

McLoughlin: Hast Du einen Führungskurs beim Schutzbund gemacht ?

Ballek: Eigentlich nicht, wenn wir einen Sanitätskurs hatten, war das ein Teil der allgemeinen Ausbildung.

McLoughlin: Hast Du jemals für die Zentralleitung oder, sagen wir für Stockhammer oder Swatosch, einen Auftrag durchgeführt?

Ballek: Einzelne Aufträge nicht, wir haben nur, wie gesagt, unsere strategischen Besprechungen und Pläne gehabt, was wir im Fall des Falles alles machen sollen.

McLoughlin: Jetzt kommen wir zu den Aufmärschen.

Ballek: Am 1. Mai sind wir uniformiert in die Stadt hineinmarschiert, mit Musik. Zuerst sind die Wehrturner marschiert, dann haben sie die anderen Wehrturner am Ring getroffen und sie haben, praktisch als Ehrenaufgabe, die ersten Reihen gebildet, dann kam der Schutzbund in Windjacken und die Alarmabteilungen voran, in ihren blauen Straßenbahneruniformen, grauen Kappen und Schulterriemen.

McLoughlin: Was war die Marschroute für euch am 1. Mai?

Ballek: Sammelplatz war Am Spitz, dann über die Floridsdorferbrücke, Marchfeldstraße, Wallensteinplatz, Augartenbrücke, Ring, d.h. Augartenbrücke, Deutschmeisterplatz, Börse, Universität. Wenn die Kundgebung vorbei war, marschierten wir gemeinsam nach Floridsdorf zurück, an der Votivkirche vorbei.

McLoughlin: Wenn so viele Schutzbündler marschiert sind, wer hat dann als Ordner fungiert ?

Ballek: Ja, das ist was anderes, das ist Ordnerdienst. Die Schutzbundzüge wurden mit Ordnern flankiert. d.h. einige Schutzbündler sind schon vorher abkommandiert worden, sie haben eine Armbinde getragen und Ordnerdienst gemacht.

McLoughlin: Und am 12. November ?

Ballek: Da sind wir auch hineinmarschiert und nach der Ansprache wieder zurückmarschiert. Wir waren auch einige Male im Stadion. Der 1. Mai war schwer für uns: am Vormittag war der Schutzbundaufmarsch und wir mußten dann möglichst schnell nach Hause kommen, denn wir fuhren mit der ersten Straßenbahn um ungefähr 1/2 zum Rathausplatz, wo wir geturnt haben- Erwachsene und Kinder. Im Stadion hat es eine Mässenturnschau gegeben, von kleinen Kindern bis zu den ältesten Turnern mit grauen Haaren.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

McLoughlin: Ein Favoritner Schutzbündler hat mir erzählt, wie der Favoritner Schutzbund nach Schattendorf hinuntergefahren ist, zu den Begräbnissen dieser 2 Opfer, wie sie den Kriegsinvaliden und das Eisenbahnerkind zum Grabe getragen haben. Seid Ihr auch dabei gewesen?

Ballek:Nein, es waren nur Schutzbündler aus Favoriten und aus den westlichen Bezirken Wiens.

McLoughlin: Dann der große Aufmarsch in Wr. Neustadt im Oktober 1928.

Ballek: Wir waren alle draußen, wir hatten einen eigenen Sonderzug. Wir sind mit der Straßenbahn zum Westbahnhof gefahren, wo wir eingeteilt wurden, bevor wir abgefahren sind. In Wr. Neustadt sind wir bei dem Sportplatz ausgestiegen, daneben war eine Artilleriekaserne. Wir marschierten bis zum Hauptplatz, wo die Wehrmacht mit MG alles zerniert hatte. Dort gab es eine Ansprache, ich glaube von Püchler, der ein politisches Schwein war: ich kann verstehen, wenn einer in einem KZ oder in einer Wachstube nach Folterungen oder nachdem er von der Gestapo halb tot geprügelt wurde - bei der Wiener Polizei wurde auch geprügelt - irgendetwas sagt, aber daß jemand wie Püchler, ohne Gewalt an seine Person gespürt zu haben, so umfällt, das ist kein Großmaul - wie Du ihn beschrieben hast - sondern ein Schwein.

McLoughlin: Habt Ihr Euer Auftreten in Wr. Neustadt als Sieg empfunden?

Ballek: Das war ein Protestmarsch von uns, wir wollten unsere Stärke zeigen. Als Niederlage haben wir den Wr. Neustadt Aufmarsch nicht empfunden. Wenn es zu einer Schlägerei gekommen wäre und wenn die Wehrmacht nicht dort wäre, wären wir als Sieger hervorgegangen. Eigentlich haben wir unsere Stärke bewiesen wollen, wir wollten zeigen was für eine Mitgliederschaft wir hatten in der Umgebung von Wr. Neustadt und auch in Wien.

McLoughlin: Ich bin nicht dieser Meinung, denn die Heimwehr haben Wr. Neustadt in provokanter Weise ausgesucht, denn es war ja eine rote Hochburg. Das haben die Nazi später gemacht, d.h. in Arbeiterbezirken Aufmärsche organisiert. Und daß die Heimwehr sich durchsetzen konnte, d.h. überhaupt aufmarschieren dürfen, kann auch als eine Niederlage für die Sozialdemokratie aufgefasst werden.

Ballek:Ja, sie haben das durchsetzen können, weil in ganz Niederösterreich kein roter Bezirkshauptmann war. Wenn wir einen sozialdemokratischen Bezirkshauptmann in Wr. Neustadt gehabt hätten, hätte er den Heimwehraufmarsch verboten. Ich glaube, daß es in Niederösterreich immer noch so ist, ohne ÖVP-Parteibuch kann man dort nicht einmal Straßenkehrer werden.

McLoughlin: Ich habe aufgeschrieben, wann es große Schutzbundübungen im Wiener Raum gegeben hat. Ich werde sie vorlesen, vielleicht erinnerst Du Dich an einige. Zuerst der Überfall in St. Lorenzen im August 1929.

Ballek: Dazu kann ich nur sagen, daß das uns schriftlich berichtet wurde.

McLoughlin:April 1930, fast 19.000 Schutzbündler bei einer großen Übung im Wiener Wald, wobei der Zweck der Übung war, Wien vom Süden zu verteidigen.

Ballek: Ein Großteil des Schutzbundes in unserem Territorium sollte eingesetzt ./.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./ . werden, um zwischen Bisamberg und Wiener Wald nichts durchkommen zu lassen bei dieser Übung. In Zivil haben wir auch die Donaubrücken inspiziert.

McLoughlin: Wie hat man das bewertet, was haben die Schiedsrichter gesagt ?

Ballek: Uns wurde berichtet, daß der Osten-Richtung Mistelbach-zu wenig gesichert war.

McLoughlin: Im selben Jahr, also 1930, gab es einen großen Aufmarsch in St. Pölten.

Ballek: In St Pölten war die Situation analog der selben in Wiener Neustadt.

Wir haben hier wieder unsere Stärke gezeigt.

McLoughlin: Ich habe gelesen, daß die Wehrmacht dort den Trabrennplatz zerniert und MG aufgestellt hatte.

Ballek: Ja, das stimmt, so wie in Wr. Neustadt.

McLoughlin: Und nachher seid Ihr alle perlustriert worden.

Ballek: Nein, wir nicht, nur vielleicht diejenigen, die sie sich diszipliniert verhalten hatten. Unsere Einheit ist wieder mit dem Sonderzug nach Wien gefahren.

McLoughlin: Der Schutzbund ist auch bei gewissen Leichenbegängnissen aufgetreten, z.B. Reumann, Eldersch usw.

Ballek: Ja, dafür, wie heute, gab es gewisse Abordnungen von der Partei, Kinderfreunde, SAJ, Schutzbund, diese Abteilungen waren dann dabei.

McLoughlin: Habt Ihr das ein paarmal gemacht?

Ballek: Nein, die Abteilung kam meistens vom Bezirk, wo die Persönlichkeit gewohnt hatte, ich glaube, die Favoritner und die Döblinger waren es, die die Ehrenabteilungen bildeten.

McLoughlin: Erinnerst Du Dich an den Pfrimer-Putsch in der Steiermark?

Ballek: Ja, da wurden wir alarmiert, ein Teil von uns hat im Heim Bereitschaftsdienst gemacht und die anderen zu Hause.

McLoughlin: Ich habe auch gehört, daß einige Schutzbundeinheiten aus Wien hinuntergefahren sind.

Ballek: Das könnte nur jene Schutzbündler gewesen sein, die im Süden Wiens zu Hause waren. Wir, die Flordisdorfer und die Brigittenuer waren für das Territorium nördlich der Donau verantwortlich. Vielleicht sind die Favoritner und die Ottakringer hinuntergefahren.

McLoughlin: Kannst Du Dich an eine andere Übung erinnern, Juni 1932, im Raum Purkersdorf, Laab am Walde ?

Ballek: Ja, das war im Wiener Wald, eine feldmäßige Übung. An der Stadtgrenze haben wir uns gesammelt und wir sind dann marschiert bis zu einem vorgegebenen Punkt. An der Stadtgrenze haben wir uns wieder aufgelöst und gingen dann nach Hause, aber nicht in Kolonnen.

McLoughlin: Wie war es eigentlich bei diesen Übungen?

Ballek: Vorher haben wir eine Besprechung darüber gehabt, daß eine Übung angesagt wird. Dann ist der Befehl wie vom Militär gekommen, Spähtruppen vorzuschicken, um festzustellen, wie die Lage aussieht usw.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

McLoughlin: Was hast Du gemacht bei diesen Übungen ?

Ballek: Ich wurde nicht als Einzelner eingesetzt, sondern in einer kleinen Gruppe. Der Gruppenführer oder jemand anderer hat uns gesagt, Ihr fünf Mann geht dorthin.

McLoughlin: Wann war man "tot" bei einer Übung ?

Ballek:

Unsere Jungen haben Nahangriffe gehabt und haben auf einander mit dem Gewehr "geschossen". Das war am Bisamberg, wo wir öfters waren. Oben war ein wunderbares Gelände, alles dort war mehr oder weniger Urwald, aber vieles wurde im Krieg kaputtgemacht. Dort waren auch einige Schanzen aus dem Ersten Weltkrieg

McLoughlin: Ein Floridsdorfer Schutzbündler hat mir erzählt, wie sie oben scharf geschossen haben.

Ballek: Ja, wir haben oben eine Schießstätte gehabt, die amtlich konzessioniert war, dort haben wir scharfschießen können.

McLoughlin: Habt Ihr auch im Bezirk eine Schießstätte ?

Ballek: Ja, vis-a-vis der Bundesbahnwerkstätte, ^{S-Bahn} Haltestelle Brünnerstraße. Gegenüber hat man einen großen Keller ausgebaut. Das gehörte dem Schützenverein "Steinadler", den ich schon erwähnt habe.

McLoughlin: Wie oft seid Ihr schießengegangen?

Ballek: Der Schützenmeister hat die verschiedenen Schutzbundgruppen eingeteilt und jeder hat 5 Schüße bekommen.

McLoughlin: War diese Schießstätte bei der heutigen S-Bahn Station für ganz Floridsdorf oder nur für die Jedlersdorfer?

Ballek: Zum größten Teil für ganz Floridsdorf. Es hat andere Schießstätten auch gegeben, in Gasthäusern, z.B., aber diese Schießstätte auf der Brünnerstraße war für uns die geeigneteste.

McLoughlin: Und wo habt Ihr Bereitschaftsdienst gemacht ?

Ballek: In der Heimstätte auf der Siemensstraße. Dort haben wir Tage und Nächte verbracht, man ging nur für kurze Zeit nach Hause essen und hat dann weiter seinen Bereitschaftsdienst gemacht.

McLoughlin: Wer hat das alles organisiert ?

Ballek: Der jeweilige Kommandant, der an Ort und Stelle war. Hauptsächlich war das eine Angelegenheit für mich als Standesführer.

McLoughlin: Wieviele Schutzbündler haben diesen Bereitschaftsdienst dort gemacht ?

Ballek: Immer 60 bis 70 Mann.

McLoughlin: In Jedlersdorf hat es zwischen 120 und 150 Schutzbündler gegeben. Wieviele davon waren in der Alarmabteilung?

Ballek: Ungefähr 80.

McLoughlin: Und in Bereitschaft sind zirka 60 gestanden?

Ballek: Das war je nach dem, was der Befehl angeordnet hatte, ^{Alarm-} Stufe 1, 2 oder 3. Stufe 1 ist wie bei der Feuerwehr gewesen. Durch Melder oder das Telfon haben wir den Anruf bekommen, "Alarmstufe 1". Bei 1 mußte ein Schutzbündler, der vom Melder
./.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81

Ballek: ./.. verständigt wurde, sofort ins Heim kommen. Bei Alarmstufe 2 wurde ein Termin angegeben, z.B. "19 Uhr", die Sammelstelle brauchte man nicht erwähnen, weil sich alles im Heim abgespielt hatte. Bei Alarmstufe 3 konnte sich man entschuldigen und fernbleiben. z.B. der hat im Schrebergarten was zu tun gehabt.

McLoughlin: In den 11 Jahren von 1923 bis 1933 gab es 6 oder 7 Reichskonferenzen des Republikanischen Schutzbundes. Bist Du jemals ein Delegierter gewesen ?

Ballek: Nein.

McLoughlin: Kannst Du Dich an die Zeitschrift, 'Der Schutzbund' erinnern ?

Ballek: Die Auflage war nicht groß genug, daß jeder Schutzbündler diese Zeitschrift umsonst bekommen hätte. Diejenigen, die Arbeit hatten, haben es abonniert oder gekauft. Aber für uns war praktisch nur maßgeblich die "AZ", wofür es auch ein Abonnement für Arbeitslose gegeben hat. Dann haben andere die "AZ" ausgetragen und sie haben Freiemplare bekommen, die sie verteilt haben. Für uns war die "AZ" die Bibel. Natürlich konnte man auch andere sozialdemokratische Zeitungen lesen, wie "Der Kuckuck" oder "Das Kleine Blatt", das für die weniger politisch bewußten Leute geschrieben wurde.

McLoughlin: In dieser Zeit seid Ihr ziemlich oft in Bereitschaft gestanden ?

Ballek: Ja, die Lage wurde explosiv, jeder hat gewußt, daß irgendetwas kommt.

McLoughlin: Konnte man im Schutzbund diskutieren?

Ballek: Ja, über alles, aber hauptsächlich über wirtschaftliche Themen, die natürlich mit der politischen Lage verbunden waren. Wir haben auch über Religion diskutiert, z.B. eine Familie hatte ein Begräbnis und wollte eine Einsegnung, aber das Geld dafür war nicht da. Dann hat man gespendet für die Einäscherung und kein Pfarrer ist dorthin gekommen.

McLoughlin: Dieses Unheil haben wir immer noch in Irland. Wenn man damals eine kirchliche Bestattung für einen Angehörigen wollte, mußte man dem Pfarrer viel Geld geben?

Ballek: Verhältnismäßig viel, heute kostet die Einsegnung 600 bis 800 Schilling, damals hat einer das vielleicht umsonst bekommen, wenn er Anhänger der katholischen Kirche war oder Mitglied der Christlichsozialen Partei, aber ein Arbeiter nicht.

McLoughlin: Hat es auch Schwierigkeiten gegeben, wenn man mit oder ohne Kirche heiraten wollte?

Ballek: Wenn man in der Kirche heiraten wollte, haben wir den Obolus zahlen müssen, aber so wenig wie möglich und keine großen Feierlichkeiten.

McLoughlin: Dann war es leichter in Wien sich scheiden zu lassen. Wie war das ?

Ballek: Wenn einer geschieden war, konnte er nicht mehr katholisch heiraten. Dann hat er einen Dispens bekommen und konnte eine sogenannte "Sever-Ehe" eingehen, d.h. wieder heiraten auf dem Standesamt, was die katholische Kirche nicht anerkannte.

McLoughlin: War es nicht möglich, die Kirche ganz umzugehen und sich nur auf dem Standesamt trauen zu lassen?

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Nein, das war damals nicht möglich.

McLoughlin: Bei diesen Diskussionen im Schutzbund wurde man mit der Zeit immer kritischer gegenüber der eigenen Parteiführung ?

Ballek: Ja, insofern kritisch, weil wir keinen Ausweg aus der wirtschaftlichen Lage gesehen haben. Heute gibt es viel weniger Arbeitslose und wird in der Partei nicht soviel wie damals kritisiert.

McLoughlin: Hast Du auch mit hochrangigen Schutzbundoffizieren diskutiert?

Ballek: Ja, mit einigen Leutnants, die im Ersten Weltkrieg waren und die uns sympathisch gegenübergestanden sind, haben wir im kleinen Kreis gesprochen und sie haben Vorträge gehalten. Hier meine ich den schon erwähnten guten Turner Cerny, der bei der Wehrmacht war. Er hat Leutnants, die er kannte, zu uns geschickt ins Heim und sie haben Vorträge über verschiedene militärische Sachen gehalten.

McLoughlin: Hat Cerny diese Leute mitgebracht?

Ballek: Nein, das war immer eine Vereinbarung, sie sind allein gekommen, es wäre zu gefährlich wenn er diese Wehrmachtangehörige~~n~~ selber hingebracht hätte, denn, er wäre aus dem Heer hinausgeflogen, wenn man daraufgekommen wäre.

McLoughlin : Was ist später diesen Offizieren passiert?

Ballek: Einer ist nach dem Hitler-Einmarsch von der Gestapo verhaftet worden, wie wir erfahren haben und ein anderer, der kein Jude war, ist aus familiären Gründen nach Kanada emigriert. Ungefähr 1954 war er vier Wochen in Wien und er wollte Cerny aufsuchen, der aber im Krieg vermisst war und seine Frau schickte ihn dann zu mir. Ich kann mich erinnern, daß er ungefähr 3 Jahre später in Kanada gestorben ist.

McLoughlin: Würdest Du den Schutzbund als eine Partielite oder Parteitruppe bezeichnen?

Ballek: Das ist schwer zu sagen. Eine gewisse Begeisterung, eine gewisse Notwendigkeit war da und ich komme immer wieder darauf zurück, daß die wirtschaftliche Lage eigentlich das Krebsgeschwür für die österreichische Arbeiterbewegung war.

McLoughlin: Würdest Du sagen, daß die Schutzbündler linker waren als die sonstigen Parteimitglieder ?

Ballek: Etwas, das hat die Lage mit sich gebracht und auch aus dem Grund, daß er in einem halb-militärischen Verband war und fühlte sich dem Kampf verpflichtet. Beeinflußt durch die Vorträge und Zusammenkünfte im Schutzbund ist es vorgekommen, daß man Bemerkungen gemacht hatte über den Lebensstil gewisser Genossen. Wir haben auch gesagt, daß alle Parteifunktionäre eine Parteisteuer zahlen sollen, die in einen Fonds fließt und den Familien armer Genossen zugutekommt.

McLoughlin: Hat man auch kritisiert, daß Parteifunktionäre und Nationalratsabgeordnete zuviel verdient hatten?

Ballek: Ja, ganz klar. Ich will keine Ziffern nennen, aber ich kann mir heute gar nicht vorstellen, was die Politiker mit diesen Bezügen machen.

McLoughlin: Wie sind die einfachen SP-Mitglieder zum Schutzbund gestanden? ./.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Sehr positiv, auch die Frauen, besonders die Frauen. Bei der Bereitschaft war es mir immer unerklärlich, wo die Frauen uns Butterbrote und Tee hergebracht haben. Das war einmalig und kommt nie wieder.

McLoughlin: Körner war der Meinung, daß die Gefahr der Passivität innerhalb der Partei bestand, weil man gesagt hat, "Wir sind eh stark, der Schutzbund wird's schon machen".

Ballek: Das ist möglich gewesen. Dieses Gefühl war zwar nicht vorherrschend, doch schon vorhanden. Einmal ist es darum gegangen, wer geht zu einer Wahlversammlung der Schwarzen. Wir Schutzbündler sind hingegangen und wir haben uns auch zu Wort gemeldet. Wir sind hinausgeflogen, wir haben uns gewehrt, das war eine Angelegenheit des Schutzbundes.

McLoughlin: Habt Ihr das auch bei den Kommunisten gemacht ?

Ballek: Nein, das war nicht notwendig, weil sie harmlos klein waren.

McLoughlin: Sind Kommunisten in Eure Versammlungen gekommen ?

Ballek: Ja, aber sobald ein Kommunist den Saal betreten hatte, wurde er sofort erkannt und ihm wurde gesagt, "Du, paß auf, benimm Dich anständig". Mit den Nazis in Floridsdorf, die paar Studentenvereinigungen, war es praktisch unter unserer Würde sie zu stören, weil sie auch so wenig waren. Die Nazis, die ich gekannt habe bei uns, darunter war kein Arbeiterkind dabei, außer denen, die im Deutschen Turnerbund waren und die mit den Nazis mitgelaufen sind, aber das war alles nach 1934. Vor 1934 hatte der Deutsche Turnerbund bei uns vielleicht 6 Mann, während wir zwischen 50 und 60 Turner hatten.

McLoughlin: Ich bin der Meinung, daß nicht alle Führer der SDAPÖ positiv eingestellt waren zum Schutzbund-sagen wir die Niederösterreicher-Renner, Helmer, Schneidmadl.

Ballek: Das ist wie heute wenn viele Leute nicht einverstanden^{sind} mit der Politik des Justizministers Broda, manche glauben, daß er zu weit geht mit der Vermenschlichung der Kriminellen. Damals und heute haben wir die "Beschwichtigungshofräte".

McLoughlin: Ich will nicht unfair sein oder jemandem was unterstellen, aber Custl Deutsch ist der mir einzige bekannter Fall, wo der Sohn eines prominenten SP-Politikers beim Schutzbund war. Was sagst Du dazu?

Ballek: Da kann ich nichts sagen.

McLoughlin: Aber die Söhne der Bezirks- und Gemeinderäte bei Euch, waren sie im Schutzbund ?

Ballek: Sie waren eigentlich nicht beim Schutzbund. Wenn man heute so nachdenkt über den Schutzbund, er war eine militante paramilitäre Organisation.

McLoughlin: Hast Du damals etwas Militärisches gelesen ?

Ballek: Ja, Cerny hat uns Broschüren aus der Kaserne mitgebracht und hat sie einige Wochen bei uns gelassen. Unter seinem Namen durfte er militärische Bücher in der Kaserne ausborgen und wir mußten ihm die Versicherung geben, daß er diese Bücher einige Wochen später von uns zurückbekommen würde. Über die Bücher haben wir dann eine Besprechung gehabt, einiges davon vorgelesen. Ich war ein begeisterter

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./.. Schutzbündler. Während der Lehrzeit im Arsenal haben Betriebsräte und einige politische Funktionäre aus Favoriten die Waffenbestände aus dem Ersten Weltkrieg überprüft. Der Anlaß dafür waren die Einhebungen der Entente-Kommission, und viel Kriegsgerät ist weggebracht worden. Einige von uns Lehrlingen haben den älteren Mitarbeitern, die ja im Krieg gedient hatten, geholfen, die eingemauerten Gewehre der Sozialdemokraten zu ölen und instand zu halten. Mein Interesse für politisch-militärische Sachen stammt eigentlich aus dieser Zeit im Arsenal. Aber wenn meine Eltern das Geld gehabt hätten, mich studieren zu lassen, wäre ich Förster geworden, ich habe immer sehr gern gewandert, auch heute noch.

McLoughlin: Was hast Du mitgekriegt von dieser Arsenal-Affäre im März 1927, wo der Heeresminister Vaugoin die dort versteckten Waffen der Sozialdemokraten durch das Bundesheer wegbringen ließ?

Ballek: Ja, das war eine Niederlage von uns, wir haben die Parteiführung kritisiert und einige von uns haben geglaubt, daß Verrat in den eigenen Parteilinien eine Rolle gespielt hat.

McLoughlin: Das ist tatsächlich der Fall gewesen. Sagt Dir der Name Marek was?

Ballek: Ja.

McLoughlin: Dieser Hauptmann Marek war der Vertreter von Julius Deutsch im Arsenal aber er hat Informationen weitergegeben an die Schwarzen. Später gab es einen Prozeß zwischen ihm und der "Arbeiter-Zeitung". Ein Favoritner Schutzbündler hat mir erzählt wie er und seine Genossen im Arsenal während dieser kritischen Tage Dienst gemacht hatten und der Schutzbund von der Landstraße hat auch in den Objekten Wache gehalten. Erinnerst Du Dich näher daran ?

Ballek: Das weiß ich nur von Hörensagen.

McLoughlin: Wie war es im Arsenal nach diesen Beschlagnahmen? Waren alle SP-Waffen weg?

Ballek: Nicht alle, glaube ich. Die Waffen haben wir nicht länger instand gehalten, das wurde dann Angelegenheit der Favoritner.

McLoughlin: Es hat verschiedene Schutzbundpläne für Wien gegeben, die allerdings von Theodor Körner scharf kritisiert wurde, denn man hat die Hauptkraft nicht auf das Regierungsviertel konzentriert. Warst Du an einer Ausarbeitung eines Planes für Floridsdorf beteiligt?

Ballek: Nein, wir haben die Pläne bekommen. Maßgebend für uns war die Erstürmung der Wachstuben und das haben wir im Februar in Jedlersdorf gemacht. Das haben wir schon vorher in unserem Kreis besprochen. Die aktivsten Schutzbündler, sagen wir 80 Mann, haben schon gewußt, was sie im Notfall zu tun hatten: erstens, die Binnenstraßen von Norden und Osten zu besetzen, an den Eingängen; die Kommissariate und Bezirksgericht und Wachstuben zu besetzen; drittens, wie ich eingangs erwähnt habe, sollten wir ein Auto zur Verfügung bekommen und mit 20 Mann zum Sender am Bisamberg hinauffahren, wobei die Großenzendorfer uns helfen sollten, aber sollte der Sender zu gut bewacht sein, sollten wir dann auf der Strebersdorferstraße ./..

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek:./.. die Strom-Gas-und Wasserleitungen des Senders in die Luft sprengen. Leider ist das Auto nicht gekommen und das Ganze wurde abgeblasen.

McLoughlin: Ein Floridsdorfer Schutzbündler erzählte mir, daß gerade in diesen Tagen der Sender stark bewacht wurde, aber irgendein Fachmann hätte den Schutzbündlern dabei helfen sollen, die Stromzuleitung hinauf zum Sender anzuzapfen, damit die Schutzbündler dann an alle Welt appellieren konnten.

Ballek: Das anzuzapfen wäre, glaube ich, schwermöglich gewesen, man hätte schon den Strom zum Sender unterbrechen können. Wenn es nur eine Telefonleitung gewesen wäre, bestünde die Möglichkeit es anzuzapfen, aber die Stromzuleitung war ja unter der Erde.

McLoughlin: Gab es irgendeinen Widerspruch zwischen dem Schutzbund und den Pazifisten in der Partei?

Ballek: Da kann ich nicht viel erzählen, weil solche Pazifisten nicht aus innerer Überzeugung ihren Standpunkt vertreten haben, sondern eher weil sie bei uns nicht mitmachen wollten. Es hat schon eine pazifistische Tradition in der Partei gegeben, aber sie ist bei uns im Schutzbund nicht zum Vorschein gekommen, und wenn einer uns zur Mässigung aufgefordert hätte, hätten wir sagen können, daß wir keine Terroristen waren, sondern Kriegsgegner, und wir wollten uns wehren und nicht die rechte Wange hinhalten, wie es in der Bibel steht. Der Grundgedanke bei uns allen, war uns nicht zerschlagen lassen.

McLoughlin: Es ist klar, daß alle Sozialdemokraten Kriegsgegner waren, aber ich kann mir vorstellen, daß ältere Genossen und vielleicht auch gewisse Mandatare gesagt haben, "Schutzbund, recht und gut, aber, bitte, nicht zuviel".

Ballek: Das mag gewesen sein. Bei uns im Schutzbund hat es natürlich ehemalige Kriegsteilnehmer gegeben, die vielleicht sehr militaristisch ausgerichtet waren, das mußte man ausgleichen, über solche Genossen haben wir nicht gelacht, ein solcher hätte genauso sein Leben geopfert, wenn es so weit war, das Militaristische, das war halt seine Mentalität. In der k.u.k. Armee hieß das "Feldwebelton" und in der deutschen Wehrmacht "Spießton".

McLoughlin: Jetzt kommen wir wieder auf dieses Ethos zurück. Du bist Nichtraucher, Nichttrinker. Ist bei dem Bereitschaftsdienst Alkohol auf den Tisch gekommen ?

Ballek: Sehr selten und dann nur bei den älteren Schutzbündlern, wenn vielleicht eine Frau Tee mit Rum geracht hat. Dann wieder waren es die älteren, die so etwas getrunken haben, wir Jungen überhaupt nicht. Es war auch so, daß nur sehr wenige von uns Jungen geraucht haben. Ich erzähle Dir ein Beispiel: Wir Turner haben einen Ausflug gemacht, wir waren vielleicht 25 Turner und ebensoviel Mädchen dabei. Nur ein einziger von uns hat geraucht und er ist im Beiwagen gesessen. So war das. Der Großteil von uns, die heute noch leben, besteht aus Nichtrauchern und Nichttrinkern. Ab und zu trinke ich schon ein Glas Bier, in einer Gesellschaft, aber eigentlich ist das nichts für mich.

McLoughlin: Seid Ihr nach einer Geländeübung ins Wirtshaus gegangen ?

./..

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Ja, aber die älteren haben meistens für uns bezahlt und wir haben nur ein Kracherl getrunken.

McLoughlin: Wie war die Zusammenarbeit mit benachbarten Schutzbundeinheiten, sagen wir, mit den Floridsdorfern? Habt Ihr zusammenexerziert?

Ballek: Die Zusammenarbeit war sehr gut, wir haben meistens zusammengeübt. Wir haben auch gemeinsame Appelle gehabt mit dem Schutzbund aus Donauefeld. Dort war ein großes Gastlokal, so groß wie unser Heim in Jedlersdorf, und in diesem Lokal haben wir Ansprachen gehört usw, über die Donauefelder haben wir humoristisch gesagt, sie sind große Gärtner und über die Stammersdorfer, sie sind Strohbandler.

McLoughlin: Und hat man bei dieser Zusammenarbeit Maßnahmen getroffen für den Ernstfall?

Ballek: Ja, wenn wir unsere eigenen Aufgaben erledigt hätten, sollten sich dann die überflüssigen Schutzbündler ^{sofort} dorthin begeben, wo es einen Mangel an Schutzbündlern gab. Das war vereinbart.

McLoughlin: Hat man eine gewisse Handlungsfreiheit oder mußte man immer auf Weisungen von der Zentrale warten?

Ballek: Nein, wir hatten eine gewisse Freiheit, was Übungen, Versammlungen oder Besprechungen betrifft. Die Sachen hatten wir eigenmächtig machen können. Sonntags haben wir manchmal einen Ausflug gemacht, sagen wir 40 oder mehr Familien. Oben am Bisamberg haben wir dann eine Besprechung oder eine Übung gehabt, während die Frauen und Kinder auf der Wiese waren. Das war ganz wörtlich gebunden.

McLoughlin: Im Oktober 1927, also nach dem Justizpalastbrand, war eine große Zusammenkunft aller Schutzbundführer, wobei man tiefgreifende Veränderungen im Schutzbund verkündete. Habt Ihr diese Änderungen gespürt?

Ballek: Bei uns in Floridsdorf hat sich praktisch nichts geändert, aber ich kann nicht von ganz Floridsdorf reden. Bei uns ist die Kritik härter geworden, gegenüber der Führung. Man hat gesagt, daß wenn es zu einer spontanen Demonstration kommt, müßte man den ganzen Schutzbund alarmieren, damit er für Ruhe und Ordnung sorgt. Diese Exzesse am 15. Juli wurden von gewissen Elementen begangen. Auf jeden Fall hätte der Schutzbund in einer solchen Situation als erster am Platz gewesen sein, je nach der Möglichkeit. Am 15. Juli sind wir von Favoriten hineinmarschiert, aber das hat 1½ Stunden gedauert, das wäre zu lange gewesen für eine Schutzbundgruppe.

McLoughlin: Bist Du nachher mit dem Grad der Organisierung im Schutzbund zufrieden gewesen?

Ballek: Wir haben immer wieder gehofft, daß der Schutzbund strenger und straffer wurde, in dem Sinne, daß wir dann einsatzbereiter sein würden, daß wir mehr Kurse hätten besuchen können, daß wir mehr lernen würden, d.h. militärisch besser vorbereitet auf den Ernstfall. Mit der Zeit sind die Genossen, die im Ersten Weltkrieg gedient hatten, älter und etwas ruhiger geworden, während wir in den besten Jahren, altersmäßig, gestanden sind.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

McLoughlin: Woher kam, Deiner Meinung nach, die größte Gefahr für die Arbeiterschaft damals: die Regierung, die Heimwehr, die Nazi oder alle zusammen ?

Ballek: Vor allem von der Regierung im Zusammenhang mit der Heimwehr.

McLoughlin: Wie würdest Du das Verhältnis Arbeiter-Polizei in Jedlersdorf bezeichnen ?

Ballek: Bei uns waren fast 90% der Polizei auf der verkehrten Seite, ich habe nur wenige gekannt, die uns freundlich gesinnt waren, z.B. ein gewisser Weser, der in Stadlau gewohnt und bei uns seinen Dienst versehen hatte. Er ist längst verstorben, war zwar kein eingeschriebenes Mitglied unserer Partei, aber ein Genosse allerersten Ranges, er hat uns viel mit Nachrichten geholfen. Aber sonst hatten wir keinen auf der Wachstube, der uns neutral gegenübergestanden ist, nicht einmal freundlich, sondern neutral überhaupt. Bei uns waren die richtigen "Mistelbacher", wie wir sie genannt haben.

McLoughlin: Und wenn ein Polizist Euch beim Plakatieren erwischt hätte ?

Ballek: Ab und zu hat der Wachmann einen Seitenhieb mit dem Gummiknüttel gegeben, aber das hat er schnell bereut, weil wir die Möglichkeit hatten, durch eine Druckschrift das publik zu machen und seinen Namen zu veröffentlichen.

McLoughlin: Ich bin hier der Meinung, nach etlichen Interviews mit Schutzbündlern und nach einigen Lektüren, daß die Polizei immer schärfer vorgegangen sind und daß die jüngeren Polizisten besonders brutal waren.

Ballek: Das ist ganz klar, der alte Polizist hat gesagt, "Das ist kein Randalierer, den kenne ich", während der ganz junge Polizist scharf eingegriffen hat. Das stimmt, aber es war ein Zug der Zeit.

McLoughlin: Hast Du vor 1934 etwas mit der Polizei zu tun gehabt ?

Ballek: Wir sind öfters perlustriert worden, aber etwas gewaltätiges mit ihnen haben wir nie gehabt. Wir haben nicht nur die Wachleute gekannt, sondern auch ihre Familien. Neben unserem Schrebergarten hat ein Polizist auch einen, wie auch viele Schutzbündler. Dieser Polizist hätte gar nicht so aggressiv werden können, denn er wäre dann irgendwie boykottiert worden und die Frauen der Polizisten wären dann auch in Mitleidenschaft gezogen worden, was ja kein Polizist wollte.

McLoughlin: Wann, glaubst Du, war der Schutzbund am stärksten ?

Ballek: Mitgliedsmäßig vor 1933, vielleicht 1931 oder 1932. Nach 1933 ist die Mitgliederzahl gesunken, aber ich glaube, die Schlagkraft ist stärker geworden, weil die Schutzbündler, die immer noch da waren, überzeugter waren. Es hat sich auch im Februar herausgestellt, daß Spreu noch vorhanden war, aber das ist selbstverständlich, denn das ständige Vorbereiten auf den Kampf ist nicht so schlimm wie diese Treue dann in die Tat umzusetzen.

McLoughlin: Wie Du mir erzählst, Du wußtest, was zu tun war im Ernstfall, aber sind Eure Waffenbestände nicht unzureichend vorgekommen?

Ballek: Nein, das könnte ich nicht sagen. Wir haben Gewehre, MG und Munition

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./ . gehabt. Das kommt natürlich darauf an, mancher hätte vielleicht geglaubt, wir hätten noch 6 MG gebraucht, aber dann hätten wir vielleicht nicht genug Munition dafür.

McLoughlin: Ich habe diese Frage nur gestellt, weil es mir klar ist, daß Ihr mit dieser Bewaffnung hätten auskommen können, auf jeden Fall gegen Polizei, aber gegen Bundesheer, Artillerie oder sogar Flugzeuge?

Ballek: Das ist klar. Es war von ^{uns} vorgesehen, daß wir einige Schutzbündler in die Eckhäuser hineinschicken würden und sie hätten dann von oben ein paar Schmiervasen auf die Artilleriestellung an der Straßenkreuzung hinunterwerfen können. Aber das ist nicht bei uns passiert, denn die Artillerie war mindestens 1 Kilometer weg von uns während der Kämpfe.

McLoughlin: Wann, glaubst oder überhaupt hätte der Schutzbund losschlagen sollen ?

Ballek: Das ist eine schwere Frage.

McLoughlin: Einige sagen März 1933, Bernašek, zum Beispiel.

Ballek: Obwohl der Schutzbund nicht nur in Wien, sondern auch in der Steiermark und in Oberösterreich, in Steyr, stark war, gab es keine einheitliche Meinung meines Erachtens in den führenden Schutzbundgremien. Die Situation in Wien war anders als, zum Beispiel, die in Mürzzuschlag. Nach einschlägigen Erfahrungen könnte man heute behaupten, daß in den Provinzen ein richtiger Partisanenkrieg günstiger gewesen wäre. In Wien losschlagen, wo der Nachrichtendienst gut war, aber, sagen wir, in Steyr loszuschlagen, wo man wahrscheinlich nicht gewußt hätte wann und wie die Heimwehr- die in Oberösterreich ohnehin stärker war als in der Hauptstadt- mit dem Bundesheer zusammenkämpfen würde. Aber das ist eine Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg.

McLoughlin: Du hast erzählt, wie die aktivsten bei Euch gewußt haben, was sie im Ernstfall machen hätten sollen, aber wieviele nahmen an diesen Besprechungen mit Cerny teil?

Ballek: Unter 10 Mann. Wenn er uns mitgeteilt hatte, daß wir irgendetwas im kleinen Kreis besprechen sollten, dann wurden nur wenige eingeladen. Aber wenn er eher etwas Allgemeines zu berichten hatte, war das wie bei einer normalen Schutzbundzusammenkunft, bis zu 60 oder 70 Mann.

McLoughlin: Der Schutzbund war offensichtlich da um die Republik zu verteidigen. Aber gab es Schutzbündler unter Euch, die ihre Organisation etwas radikaler eingestuft hatten, als eine Rote Garde, zum Beispiel? Verstehst Du mich?

Ballek: Ja, da gibt es zwei Meinungen: ein gewisser Teil, eher rechts, hat es gern gesehen, wenn der Schutzbund am 1. Mai aufmarschiert ist, also die symbolische Stärke des Schutzbundes ; dann gab es einige andere, die uns immer das Militärische eingeprägt haben. Das waren zwei Linien, zwei Seelen in einem Leib. Die einen haben nur gesagt, "Der Schutzbund ist da", während die anderen- bitte, dies ist nur meine Meinung- besonders bei uns nach 1933, nach dem Verbot, sich abgesondert haben und weiter glaubten, daß es zu einer militärischen Auseinandersetzung mit der Heimwehr kommen würde, Letztere Gruppe war keine Radikalinskis, ./ .

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./, sondern disziplinierte Parteigardisten.

McLoughlin: War diese kampfbereite Strömung bei Euch überlegen?

Ballek: Ja, bestimmt, das wurde gezeigt durch unsere kritische Haltung gegenüber Parteifunktionären in Sitzungen und Versammlungen. Was uns radikal gemacht hat, war die damalige wirtschaftliche Not, die große Arbeitslosigkeit und unsere Hoffnung, der Arbeiterklasse einen besseren Lebensstandard zu erkämpfen.

McLoughlin: Wenn man zu Euch über die Verteidigung der Demokratie gesprochen hat, habt ihr nicht nur das Parlament usw., sondern auch die Errungenschaften von 1918-20 darunter verstanden?

Ballek: Das Hauptproblem, besonders nach dem Schutzbundverbot 1933, war, die alten Rechte irgendwie wieder herzustellen. Aber die Errungenschaften waren uns zu wenig, denn wir haben immer gehofft, daß wir bei den nächsten Wahlen die absolute Mehrheit gewinnen würden, besonders weil wir die stärkste Partei waren und diesbezüglich nicht sehr viel mehr gebraucht haben, aber die bürgerliche Liste hat immer eine Koalitionsregierung zusammenbringen können.

McLoughlin: Das heißt, Ihr habt mehr Errungenschaften verlangt?

Ballek: Ja, besonders auf dem wirtschaftlichen Gebiet, z.B. Verstaatlichungen, was in den Sternen geschrieben war.

McLoughlin: Ich will Dir natürlich nichts in den Mund schieben, aber nach einigen Gesprächen mit Schutzbündlern, scheint es mir, daß, wenn man damals von Verteidigung der Demokratie gesprochen hat, hat ein Schutzbündler eher an die Errungenschaften - 8 Stunden Tag, bezahlter Urlaub, Mieterschutz - gedacht, als an das Parlament.

Ballek: Das ist klar, bei uns damals war die wirtschaftliche Frage die dominante.

McLoughlin: Habt Ihr damals von den Meinungsverschiedenheiten zwischen Körner und Eifler gewußt?

Ballek: Ja, ich glaube, dreimal hat Eifler einen Appell bei uns gehabt und er hat das uns praktisch geschildert, andeutungsweise. Körner war für uns eine Vaterfigur, ein ehemaliger k.u.k. General, ein Vorbild, wir wären froh gewesen, wenn wir noch 10 solche Genossen gehabt hätten, währenddessen Eifler unmittelbar im Leben gestanden ist - militärisch - und hat irgendwie einen größeren Eindruck auf uns gemacht. Körner hat auch überzeugend gewirkt, aber wenn Eifler bei uns einen Appell gehalten hat, hat er uns mit seiner Sprache imponiert, d.h. man sah, wie kampfbereit er war und auch fachmännisch gut beschlagen, was ja für eine paramilitärische Organisation wie den Schutzbund maßgebend war. Damals hatten wir auch im Parlament richtige Persönlichkeiten, aber Eifler war derjenige, der seine Sache sehr gut bringen konnte. Körner war auch ein Vorbild, wie er bescheiden gelebt hatte und seine eigene Milch geholt hatte, ein einmaliger Mensch, solche Menschen brauchten wir heute noch.

McLoughlin: War Julius Deutsch genauso populär?

Ballek: Nein, in ^{reinen} Schutzbundkreisen war er nicht sehr bekannt, jedenfalls nicht so bekannt wie Eifler oder Körner und ich kann mich nicht erinnern, ob Deutsch zu uns gekommen ist, während Körner Lichtbildbilder ^{vorträge} in den politischen ./.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./ . Sektionen bei uns gemacht hat.

McLoughlin: Fairerweise muß man sagen daß Deutsch Nationalratsabgeordneter war und auch gleichzeitig Schutzbundobmann und im Parteivorstand, während Körner nur Bundesrat war. Die politische Lage wurde immer gefährlicher, besonders nach März 1933.

Ballek: Ja, März 1933, wie die drei Nationalratspräsidenten die gesetzliche Lage nicht gewußt hatten und zurückgetreten sind. Das gibt es doch nicht, das mache ich nicht einmal wenn ich Obmann vom Pfeifenklub bin. Das war deprimierend für uns, daß diese Leute nicht gewußt haben, wie man weitergehen sollte.

McLoughlin: Den März 1933 möchte ich später ausführlicher behandeln...

Ballek: Ja und noch etwas, ein anderer Teil unserer Kritik richtete sich gegen diese alten Gesetze aus der Monarchie, wie z.B. die Kriegsermächtigungsgesetze, wir waren der Meinung, daß unsere Juristen zu spät darauf gekommen sind, wie gefährlich die Gesetze waren.

McLoughlin: Du hast mir erzählt, wo Eure Schießstätte war.

Ballek: Ja, gegenüber von der jetztigen S-Bahn Station auf der Brünnerstraße war ein großes Privathaus und im Keller war eine große Spenglerwerkstätte, dort war die Schießstätte "Steinadler". Unsere Waffen ^{waren} im Kinderfreundeheim und privat bei verschiedenen Hausbesorgern versteckt. Dieses Heim war auf der Siemensstraße und wurde nach dem Ersten Weltkrieg von Freiwilligen gebaut. 1934 ist es niedergebrannt worden von unbekanntem Brandstiftern, auf alle Fälle von Leuten, die Freunde der Partei waren. 1945 baute man das Heim wieder auf, es wurde von den Russen beschlagnahmt und sie haben es der KP übergeben wollen. Das ist aber wieder rückgängig gemacht worden und das Heim wurde noch einmal niedrigerissen. Dann ging das Grundstück in Besitz der Gemeinde Wien über und sie hat um 1949 dort ein Volkshaus errichten lassen. Dort haben wir Pistolen, Gewehre und MG-Teile versteckt gehabt und noch Material in Kellern von Häusern, wo die Hausbesorger uns bekannt waren.

McLoughlin: Und die Schmiervasen?

Ballek: Sie wurden in einzelnen Betrieben und kleinen Werkstätten hergestellt, aber wo wußte ich nicht und es hat uns auch nicht besonders interessiert, weil man nicht so viel wissen soll-das war das erste Prinzip bei uns.

McLoughlin: Und Waffensuche?

Ballek: Ich kann mich an keine erinnern in Floridsdorf.

McLoughlin: Kannst Du mir bitte wieder von den Zusammenstößen erzählen?

Ballek: Das war in der Porzellangasse. Wir haben einen Aufmarsch gehabt und eine Formation Frontkämpfer ist uns entgegengekommen. Einer von ihnen, vielleicht ein Undiszipliniertes hat gesagt, "Roter Hund" oder "Rote Hunde". Einige von uns haben ihn sofort gestellt und es ist zu einer Rauferei gekommen. Die meisten Frontkämpfer dort waren aber ältere Männer und sie haben ziemlich fluchtartig das Weite gesucht. Der zweite Zusammenstoß war bei einer Versammlung-im Schutzbund hieß

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./es ein Appell-in der Königseggasse. Als wir nach Hause gingen in losen Gruppen, wurden einige von uns angepöbelt und es ist zu kleinen Reibereien gekommen, eine Schlägerei kann man das nicht nennen. Das waren Heimwehrlere.

McLoughlin: Du hast mir auch erzählt, wie man mit einem Mädchen am Arm in eine gegnerische Versammlung gegangen ist.

Ballek: Ja, einer von uns ist in einen anderen Bezirksteil gegangen, wo er nicht bekannt war, sagen wir Strammersdorf oder Donauefeld und er hat sich das angehorcht. Aber bei einer Wahlversammlung des Gegners sind wir zu 20 oder 30 in Zivil dort hingegangen.

McLoughlin: Du sprichst von diesen sowjetischen Filmen damals. Hat die SP das organisiert?

Ballek: Ja, klar, das hat mit der KP überhaupt nichts zu tun gehabt. Das waren revolutionäre Filme, die nach unseren Wunschvorstellungen gegangen sind. Dann gab es "Im Westen Nichts Neues", ein ausgesprochener Antikriegsfilm, woher solche Filme gekommen wären, das war ganz egal gewesen. Sowjetische Bücher haben wir auch gelesen, der Großteil von uns war arbeitslos und wir haben Mußestunden gehabt. Wir haben eine sehr gute Arbeiterbibliothek gehabt. Ein alter Genosse mit zwei jungen hat das geleitet und wir hatten viele Bücher, Autoren wie Traven, Tolstoi usw.

McLoughlin: Hat es auch theoretische Bücher in der Bibliothek gegeben?

Ballek: Ja, Marx, Engels, sie waren alle in der Bibliothek vorhanden. Wir haben auch solche Bücher gelesen, denn wir haben an Debatten teilgenommen über das Parteiprogramm, über unsere Ideologie. Aber wir waren nur einige, die so debattiert haben, denn solche speziellen Debatten sind nicht in den breiten Parteimassen abgehalten worden.

McLoughlin: Jetzt kommen wir zum 15. Juli 1927. Du hast mir erzählt, wie Du mit den Arsenalarbeitern hineinmarschiert bist.

Ballek: Ja, unser ganze Betrieb und auch mit den anderen Favoritner Betrieben. Wie wir in der Stadt waren, bemerkten wir, daß die Floridsdorfer auch dort waren aus ihren Betrieben. Damals hat der Justizpalast noch nicht gebrannt, es war ein loser Aufmarsch. Der Justizpalast war das Symbol für das Schattendorfer Urteil, dort hatten sich alle gesammelt. Wir sind am Schmerlingplatz gestanden, ich glaube, die Favoritner Betriebe waren die ersten, die dort angekommen sind. Wir haben dann gewartet, wir haben nicht gewußt, was wir machen sollten. Dann hörten wir Schreien und Schüsse vom Justizpalast. Die Schüsse wurden von der Wachstube im Justizpalast ^{heraus} auf die Demonstranten abgefeuert. Dann war es zu spät, denn die Menge war dann so aufgeheizt, daß sie irgendein Politiker hat beruhigen können. Der Schutzbund hatte den Platz abriegeln können, wenn mehr Schutzbündler da gewesen wären. Es hat auch das Gerücht gegeben, daß Radikalinskis die ganze Situation hatten benutzen wollen, aber ich kann nicht sagen, ob das stimmt oder nicht. ./.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./.. Zwischen 2 und 3 Uhr nachmittag hat die Polizei uns auseinandergetrieben und jeder ist dann sozusagen auf Fluchtweg in seinen Bezirk gegangen.

Berittene Polizisten haben ganz wild auf die Leute mit Ochsenziemern eingeschlagen ich habe es nicht gesehen, aber einige Pferde sind verletzt worden, sie sind angeblich gestochen worden. Dann ist die Polizei in Reihen aufmarschiert und sie haben nicht gezielt, sondern aus der Hüfte geschossen, jeder Schuß müßte ein Treffer gewesen sein, denn die Masse war dicht zurückgedrängt worden. Dann sind die Leute, wirr, entzürnt und hoffnungslos nach Hause gegangen. Drinnen habe ich einige Floridsdorfer getroffen und mit ihnen bin ich zu Fuß nach Hause gegangen.

McLoughlin: War es schwierig für Dich nach Hause zu kommen?

Ballek: Eigentlich nicht. Auf der Floridsdorferbrücke war Polizei, aber sie haben nichts gemacht. Wir haben geglaubt, wir werden perlustriert, aber nichts ist geschehen. Meines Erachtens waren sie nur postiert dort um die Brücke zu besetzen und niemanden aus Floridsdorf in die Stadt hineinzulassen. Wir waren dann nur einige Minuten zu Hause bis wir ins Heim gegangen sind. Dort haben wir geglaubt, daß es jetzt losgehen wird.

McLoughlin: Es hat zum Beispiel ein Gerücht gegeben, "Der Wr. Neustadt Schutzbund kommt!"

Ballek: Solche Gerüchte gibt es immer, wie heute es die "Kronen-Zeitung" schreibt. Am nächsten Tag ist dann die Lage anders, aber sie schreiben nicht, daß es anders ist.

McLoughlin: März 1933: Eisenbahnerstreik, Verjagung des Parlaments und diese schwach beigewöhnte Sitzung am 15. März, wo Ihr wieder Bereitschaft gehalten habt.

Ballek: Ja, nach dem 15. Juli und dem März 1933 ist bei uns eine gewisse Unruhe eingetreten, "Warum?", die Diskussionen sind hin und her gegangen.

McLoughlin: Richard Bernašek, der Linzer Schutzbundkommandant hat geschrieben, wie die Schutzbündler am 15. März 1933 wütend nach Hause gegangen sind und auch daß viele nachher nicht mehr mitmachen wollten.

Ballek: Ja, das ist wahr, ob man "viele" sagen kann, weiß ich nicht. So etwas hat sich immer wieder gelegt, in der Politik muß man auch Niederlagen einstecken, man kann nicht nach einer Wahl Niederlage alles hinschmeißen. Man soll lieber fragen, warum so etwas passiert ist, wir waren nicht schuld daran, unsere Stärke war nicht zu verzagen. Verstehst Du, was ich meine? Wenn der Schutzbund total versagt hätte, vielleicht wäre die Resignation nicht so groß gewesen, denn wir wären dann schuld gewesen. Aber wenn Du nicht versagst, sondern die da oben oder die Politiker, dann hätte der Obmann sagen sollen, "Na gut, das war ein Fehler, aber jetzt nicht mehr."

McLoughlin: Du hast gesagt, daß Euch das Schutzbundesverbot nicht sehr viel ausgemacht hatte, Ihr habt Euch nur einbißchen umstellen müssen.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Im wesentlichen ist alles beim alten geblieben, das ist wie wenn ein Verein verboten wird, man stellt sich dann um, verfolgt weiter die selben Ziele. In der Illegalität ist natürlich alles gefährlicher, bei uns war das auch so. Die Bürgerlichen haben damals geschrieben, "Jetzt ist es aus mit der Roten Terrorherrschaft!" aber auf der anderen Seite sind im Februar Leute zu uns gekommen, aus politischer Überzeugung, die sich gesagt haben, "Jetzt ist der Moment da". Das waren keine Schutzbündler und sie sind zu uns gekommen und sie haben Waffen bekommen. Sie wurden dann in Gruppen eingeteilt, nicht weil wir ihnen mißgetraut haben, sondern weil sie nicht bei den verschiedenen Besprechungen dabei gewesen waren, man kann nicht jemandem eine Waffe in die Hand geben und sagen, "Jetzt geht's los".

McLoughlin: Du hast mir kurz erzählt, wie Ihr nachher illegal mit den Kommunisten gearbeitet habt. Hast Du welche gekannt, die bei der KP geblieben sind?

Ballek: Ja, sogar Schutzbündler, eher die älteren sind zur KPÖ gegangen, von uns Jungen ganz wenig.

McLoughlin: Das ist interessant, ich dachte, es wären eher die ganz Jungen.

Ballek: Das war überhaupt komisch. Viele von der älteren Generation im Schutzbund, die nicht mit uns in der Alarmabteilung waren, waren nach 1945 bei der KPÖ. Nach 1955 haben viele dann die KP verlassen. Viele gute ehemalige Genossen waren in der KP und ich habe ihnen gesagt, "Ihr sitzt auf dem falschen Pferd" und sie haben mir gesagt, "Nein, wir sind auf dem richtigen Du sitzt auf dem falschen Pferd". Es hat sich aber dann herausgestellt, daß sein Pferd zu Schanden geritten wurde. Die Kommunisten haben es schwer gehabt, die Auswirkungen der russischen Besatzung waren bei uns nicht besonders günstig. Einige Kommunisten wurden nach dem Krieg bei der Polizei eingesetzt, sie haben Wohnungen beschlagnahmt und Verhaftungen vorgenommen.

McLoughlin: Jede Partei hat versucht, die Polizei zu beeinflussen.

Ballek: Das ist ganz klar.

McLoughlin: Du hast auch berichtet, wie verbitterte Schutzbündler zu den Nazis gegangen sind.

Ballek: Im großen und ganzen waren solche Leute nicht vielleicht politisch indifferent, aber auf jeden Fall nicht sehr politisch eingestellt. Bei vielen ist es nur um einen wirtschaftlichen Vorteil gegangen, der eine ging zur SA und wurde Polizist, der andere bei der NSKK, wo er ein Motorrad bekommen hat. Ich will diese Menschen in ihrer politischen Ehre nicht kränken, aber bei den meisten war das nur eine Besserstellung. Viele haben dann sofort eine Arbeit bekommen und konnte Repressalien gegen die Schwarzen unternehmen, unter denen sie ja schon vorher jahrelang gelitten hatten. Sie haben aber nicht nur die Schwarzen eingesperrt, sondern auch unsere Genossen und in den verschiedenen Gefängnissen und KZs ist die Ernüchterung von uns und der anderen Seite gekommen.

McLoughlin: Jetzt zu den Februarkämpfen. Was Ihr geplant hattet, hat gut funktioniert?

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: Ja, das hat verhältnismäßig gut funktioniert, nur diese Sache mit dem Sender nicht, die ich vorher erwähnt habe, Sturm, der unmittelbar dafür verantwortlich war, wurde kurz davor verhaftet, der Auftrag wurde dann nicht weitergegeben. Er hat den Befehl im Betrieb nicht weitergegeben und das Auto ist nicht gekommen. Das ist deshalb ausgeblieben und es war insofern eine Schlappe für uns, denn der Sender konnte weiter arbeiten.

McLoughlin: Wann habt Ihr die Waffen bekommen?

Ballek: Am Montag, genau weiß ich nicht.

McLoughlin: Sind alle gekommen?

Ballek: Nein, ungefähr 80%, d.h. 150 Mann, die genaue Zahl kann man schwer sagen, denn einige sind gekommen und dann weggegangen. Einige Frauen sind gekommen, um ihre Männer zu holen, die sich überreden haben lassen - das ist auch menschlich zu verstehen, das ist kein Vorwurf von mir.

McLoughlin: Wo waren die Stellungen?

Ballek: Die Stellungen waren: Siemensstraße-Brünnerstraße, der Friedhof auf der Jedlersdorferstraße, dann bei HASPINGERplatz, also alles auf den Einfahrtsstraßen. Es war egal wer kommt, Bundesheer oder Polizei oder Heimwehr, wir sollten sie nicht weiterfahren lassen. Aber die erste Aufgabe war, die Wachstuben zu entwaffnen, besonders die Wachstube in Jedlersdorf, ferner jede Entsatzung derselben aufzuhalten. Das ist uns auch gelungen. Im Gaswerk gab es auch eine Wachstube, aber sobald sich der Generalstreik bemerkbar machte, zogen sich die Polizisten dort zurück Richtung Jedlersdorf heraus. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß alles bei uns planmäßig gelungen ist. Die Verteidigungskämpfe haben sich in Jedlersdorf konzentriert und später sind viele Schutzbündler zu uns in die Heimstätte, Siemensstraße 17, gekommen.

McLoughlin: Ja, das habe ich gelesen. Wann seid Ihr auseinander gegangen?

Ballek: Am Mittwoch, ich habe mich im Schrebergarten versteckt, im Keller.

McLoughlin: Habt Ihr überhaupt geschlafen oder gegessen während dieser Tage?

Ballek: Nur sporadisch, die Frauen von denen, die gearbeitet haben, brachten Tee oder ein Schmalzbrot, aber von den arbeitslosen Schutzbündlern konnte man das nicht verlangen. Alles, was wir bekommen haben ist gemeinsam aufgeteilt worden. Bis Donnerstag blieb ich versteckt. Dann bin ich mit Passierschein und Ausweis über die gesperrte Brücke in die Stadt gefahren, zum Arbeitsamt, wo, wie ich schon erwähnt habe, diese Umschulungsstelle eingerichtet war. Ich war dort der Stellvertreter des Werkmeisters, der unpolitisch war und zornig war, weil ich einige Tage gefehlt hatte. Er hat mich sofort gefragt, "Was hast Du gemacht?" Ich sagte, "Gar nichts, ich habe nicht hineinkommen können. Die Straßen waren abgesperrt und dann war die Schießerei. Meine Mutter hat mich nicht weglassen." Darauf antwortete er, "Die Mutter wird Dich nicht gehalten haben". Aber das hat sich auch gelegt. Am 6. März sind 6 Polizisten mit Bajonett auf in die Werkstätte gekommen und sie haben mich verhaftet. Sie haben mich weggeführt auf die Wachstube in Margareten, in der Einsiedlergasse. Dort habe ich einige Schläge bekommen und dann wurde ich aufs Kommissariat-Margareten gebracht, in die Wehrgasse.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./.. Dort haben sie mir alles wegenommen, Schnürsenkel, Hosenriemen, daß ich die Hosen hochhalten mußte. Dann mußte ich in ein Überfallsauto einsteigen und sie haben mich aufs Kommissariat Floridsdorf geführt. Es war schon einer im Auto drinnen, der in meinem Haus gewohnt hatte. Er hat mich begrüßt, "Servus, Loisl", worauf ein Wachmann ihm sagte, "Hoit die Coschn!" Und ich sagte zu dem Wachmann, "Ich kenne ihn gar nicht, ich weiß nicht, warum er "Servus" zu mir sagt." Die Polisten haben gewußt, daß wir im selben Haus aufgewachsen sind, denn sie hatten unsere Adresse von dem, der uns angegeben hatte. Daraufhin bekam ich einen Schlag, weil ich so gesprochen hatte. Wir sind in verschiedenen Strafanstalten gewesen, Bezirksgericht Floridsdorf, Landesgericht I und II. Es ist zu einer Verhandlung gekommen, wo wir alles abgestritten haben. Zeugen sind gegen uns aufgetreten, z.B. Wachleute, die behaupteten, daß wir dabei gewesen waren - was gar nicht wahr war - aber wir konnten nicht sagen, daß sie Dienstmeineid begangen hatten, weil wir wirklich nicht dabei waren, wir hätten nicht sagen können, daß sie gelogen hatten, denn wir hatten die Beweise nicht. Ich habe 6 Monate schweren Kerker bekommen und ich sollte die Strafe im Landesgericht I absitzen. Die Verhandlung fand im Landesgericht II, das für den Bezirk-Floridsdorf zuständig war. Nach der Abbüßung der Strafe sind wir sofort auf das Polizeigefangenenhaus überstellt worden und nach drei Tagen sind wir ins Abhaltelager nach Wöllersdorf gebracht worden. Wir hätten 8 Monate in Wöllersdorf absitzen sollen, aber am Krampustag, den 6. Dezember haben sie uns amnestiert.

McLoughlin: Waren auch andere politische Gefangene in Wöllersdorf ?

Ballek: Die Nazi sind nach dem Juli-Putsch auch dorthin gekommen und Kommunisten wurden auch interniert draußen. Später habe ich einen polizeilichen Bericht über mich selbst gelesen, vom Polizeikommissariat-Floridsdorf. Das war alles in dieser Amtssprache verfaßt, ich sei radikal, usw. alles schlecht. Die Polizei brachte uns mit einem Autobus nach Wöllersdorf und wir sind zu den Kommunisten in die Baracke gekommen. Sie haben uns freundlich empfangen und dort war auch ein bekannter Betriebsrat von Siemens-Suckert, der meine Schwester gut kannte. Nach ungefähr 8 Tagen haben wir protesiert, daß wir nicht bei den Kommunisten bleiben wollten, denn wir waren Sozialdemokraten. Die Kommunisten waren sehr freundlich zu uns, sie haben uns bemüht, aber wir wollten hin, wo wir hingehörtten. Dann sind wir in die sozialdemokratische Baracke gekommen, wo ^{ungefähr 10} ~~meine zukünftigen~~ *Schutzbrüder aus Jedleodorf, die an den Kämpfen teilgenommen hatten, auch waren.* ~~Schwiegervater und andere Bekannte~~ schon waren.

McLoughlin: Und wie wurdest Du dort behandelt?

Ballek: Auch sehr freundlich, aber nur von den Bekannten. Es waren Wiener und niederösterreichische Abgeordnete auch dort und sie haben sich uns gegenüber sehr reserviert benommen.

McLoughlin: Seid Ihr zu radikal für sie gewesen ?

Ballek: Wir waren sehr jung.....Das Lager stammte aus dem Ersten Weltkrieg. Wir haben dort eine sehr gute Lagerorganisation gehabt. Wir haben spielen und lesen

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./.. können und wir haben draußen unsere Übungen gemacht und Fußball gespielt. Sie haben uns nicht einmal das Essen hineintragen lassen, das hatten Heimwehrler oder Präsenzdiener gemacht, denn um diese Zeit wurde der Militärdienst eingeführt. Letztere waren relativ harmlos, aber einige Gendarmeriebeamte wurden abgesetzt. Es hat folgenden Vorfall gegeben: Wir haben fettes Schweinefleisch bekommen mit Kraut. Der eine Gendarmeriebeamte hat absichtlich ein ganz fettes Stück Schweinernes auf meinen Teller gehaut. Ich habe dann gesagt, "Das esse ich nicht, ich trete lieber in den Hungerstreik". Dieser Beamte ist nach einigen Tagen versetzt worden, weil er uns immer reizen hat wollen. Wöllersdorf kann man natürlich nicht vergleichen mit den späteren KZs der Nazi, draußen war ein Anhaltelager und kein Vernichtungslager, wie die Nazi später bauen ließen.

McLoughlin: Gab es dort Zwangsarbeit?

Ballek: Nein, unsere Angehörigen haben uns Material gebracht und wir haben gebastelt, das wurde erlaubt, Besuche nicht. Ein ehemaliger Schutzbundmeldefahrer hat uns mit Post und Wäsche versorgt, jede Woche ist er hinausgefahren. Bücher durften wir auch haben und ein Gendarmeriebeamter hätte sie durchblättern sollen, aber er hat keine Ahnung, ob das Buch politisch war oder nicht. Im Gefängnis haben wir auch einen regen Kassiberschmuggel gehabt, was sie gar nicht bemerkt haben. Das war während der Untersuchungshaft und wir haben Turnhosen gehabt. Wir haben irgendetwas hereingeschrieben, was wir gebraucht haben, oder wie die Behandlung war. Ich habe einige dickere Bücher bekommen und in den Hohlraum hinten habe ich einen Zettel hineingesteckt, z.B. was wir sagen sollen oder nicht usw. Dadurch haben wir gewußt, was sich in unserer unmittelbaren Nähe abgespielt hatte. Nach der Amnestie hat mich der gute Bekannter von "Jugend in Arbeit" aufgesucht. Er war ein guter Schneider, ein guter Leiter, und sie haben ihm nichts politisches nachweisen können. Ich habe mit ihm ausgemacht, daß ich unter einem falschen Namen zu einer Schneiderei im 15. Bezirk kommen würde. Niemand hat mich dort gekannt und ich bin praktisch untergetaucht. Ich habe dort gearbeitet so oft sie Arbeit hatten und dann kam ich in eine Druckerei in Jedlersdorf. Dort habe ich auch illegal gearbeitet, 50 g. in der Stunde, aber auch nur so gelegentlich. Das war ein kleiner Betrieb, der Drucker hatte kein Auto und es war gefährlich für mich, denn ich mußte einige Firmen beliefern. Wenn ich aus der Druckerei ging, mußte ich über den berüchtigten Haspingerplatz gehen.

McLoughlin: Warum war der Platz berüchtigt?

Ballek: Weil es im Februar dort eine Schießerei gegeben hatte. Im Volksmund hieß es dort 'Schusterbergl'; es war nicht stark beleuchtet abends und die Liebespäpchen sind dorthin gekommen. Wenn der Wachmann mich gesehen hatte mit meinem Rucksack, hat er mich sofort auf die Wachstube gezerrt und hat die Paketen hineingeschaut. Das war natürlich für den Druckereiunternehmer peinlich, denn, wenn ich sogar einen Umweg gemacht habe bis zur nächsten Haltstelle, patrollierte vielleicht auch ein Polizist dort und ich mußte dann die ganze Strecke zurück, was eine Zeitverlust ./..

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek: ./ zur Folge hatte. In den Paketen war nichts politisches, sondern z.B. Lieferscheine für irgendeine Firma. Das war natürlich politische ^{mir gegenüber} Schikane und auch peinlich für den Unternehmer, wenn ich zurückgehen mußte und alles wieder frisch einpacken ließ.

McLoughlin: Wie war es mit der illegalen politischen Arbeit ?

Ballek: Wir hatten keine bestimmten Gruppen und wir haben je nach der Möglichkeit etwas gemacht: Zettel oder Pickerl gestreut.

McLoughlin: Habt Ihr die illegale "AZ" verteilt?

Ballek: Ich weniger als die anderen. Nachdem ich aus der Haft war, mußte ich mich jeden Tag um 7 Uhr ^{Abends} in der Polizeistube im Gaswerk melden. Dort war ein gewisser Bezirksinspektor Gneissel, ein ausgesprochen schikanöser Mensch. Zwanzig Meter vom Tor war die Wachstube im ersten Stoch eines Gebäudes. Ich habe, sagen wir, zwei Minuten vor 7, das Zimmer des Inspektors betreten und er fragte mich, "Wie spät ist es?" Ich: "Sieben". Dann hat er mich hinausgebrüllt, weil ich frühzeitig gekommen bin. Ich mußte dann die Treppe hinuntergehen, durch das Gittertor hinaus auf die Straße und er hat aus dem Fenster hinausgeschaut, ob ich dorthin gegangen bin. Ich bin natürlich drei Minuten zu spät wieder hinaufgekommen, er fragte mich, "Wann haben Sie sich zu melden?" Ich: "Um 7". Er: "Drei Minuten drüber." Dann hat er einen Wachmann aus dem Bereitschaftslokal holen lassen und dieser ist mit mir durch ganz Jedlersdorf gegangen, bis zum Kommissariat Floridsdorf, wo sie mich wegen "Nichteinhaltung einer Meldepflicht" die ganze Nacht in eine Zelle eingesperrt haben. Das hat fast ein halbes Jahr gedauert. Für den Bezirksinspektor war ich immer entweder zu früh oder zu spät, aber dort unten gab es einen sehr netten Portier, der die elektrische Uhr irgendwie gestellt hat. Wenn es Zeit war, hat er mir von seiner Portierloge aus einen Zeichen gegeben und ich bin die Treppe hinaufgerannt zum Inspektor. Aber sogar dann war ich vielleicht eine halbe Minute spät daran, aber das hat keine Rolle gespielt-5 Minuten zu spät auch nicht-wenn Gneissel nicht da war. In diesem Fall mußte ich nur einen Zettel für den Wachmann unterschreiben. Das ist so gewesen, daß Gneissel mich jeden zweiten Tag drei Monate lang schickaniert hatte, bis Ende 1935. Ich habe auch erwähnt, wie die Nazi um 1935-6 Zettel gestreut hatten und wir wurden geholt, um das Papier einzusammeln, aber wir haben nachher die "Drei Pfeile" gestreut. Um Mitternacht kam die Polizei dann zu meiner Mutter, aber ich war nicht zu Hause. Meine Mutter hat immer eine lakonische Antwort gegeben, wenn die Polizisten fragten, wo ich war: "Arbeitssuche" oder "Sie sind schuld daran, daß er nicht da ist, wenn Sie ihn nicht suchten, wäre er da." Die Polizei hat uns nicht gefunden, aber die Nazi haben wieder gestreut und dann ging das Ganze wieder los.

McLoughlin: Warum haben sie nicht die Nazi selber geholt?

Ballek: Viele Polizisten waren Nazi oder Nazisympathisanten. Wie wir auf bessere Tage für unsere Politik gehofft haben, haben viele Polizisten gehofft, daß die Nazi an die Macht kommen würden.

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

McLoughlin: Wurdest Du auch später verhaftet ?

Ballek: Nein, 1938 bin ich in die Siemenswerke gekommen als Maschenschlosser. Ich war jahrelang arbeitslos gewesen und es war eine Erfüllung wieder mit Geist und Händen arbeiten zu können. Während der Zeit des Austrofaschismus haben sie den Betrieb kaum modernisiert, aber die Deutschen haben dann Maschinen aus Deutschland geholt und alles auf Aufrüstung modernisiert. Dort habe ich verhältnismäßig einen guten Posten gehabt, ich war beruflich nicht der Dummste und hatte eine gute Arbeitsbeschreibung gehabt. Einige Turner haben mit mir auch gearbeitet, und dazu kam ein junger, illegaler Nazi, ein idealer Bursche, der genau gewußt hatte wie ich politisch war und daß ich eingesperrt gewesen war. Im Werk haben wir im Keller Schießübungen gemacht, wir haben auf die vielen Ratten dort geschossen, daß sie nicht in die Garderobe hinaufkämen. Wir waren eine eigene Mannschaft und hatten einen guten Vorgesetzten, der uns sehr gut behandelt hatte. Wir haben sogar am Sonntag Vormittag gearbeitet, damit die ganze Umstellung die Produktion nicht stören würde. Im Krieg wurden dort Motoren erzeugt und vis-a-vis in einer aufgelassenen Halle wurde eine Scheinwerferabteilung eingerichtet. Das war eine geheime Abteilung, wo man große Scheinwerfer mit modernster Technik herstellen sollte: Ein Abhorchgerät hört den Flieger und wenn die Lautstärke der Flugzeugmotoren ein gewisses Dezibel erreicht, blitzt den Scheinwerfer auf und die Flak stellt sich auf die Grade und schießt los. So ist es am Reizbrett geplant gewesen. Trotz meiner politischen Vergangenheit bin ich in diese Abteilung versetzt worden. Obwohl ich freigestellt werden sollte, mußte ich 1940 einrücken.

McLoughlin: Stimmt das über Euch, was hier in Deiner Anklageschrift steht?

Ballek: Mehr oder weniger, obwohl es nur Vermutungen der Polizei waren. Bei den Polizeiverhandlungen am Kommissariat hat jeder von uns diese Vermutungen abgeleugnet. Nichts über uns steht in diesem Bericht über die Kämpfe von dem Bezirkshauptmann von Floridsdorf, Petri, weil wir nichts eingestanden haben und auch weil wir erst im März verhaftet wurden. Dasselbe gilt für andere Schutzbündler. Ich habe den Fall schon erwähnt: Dieser Schutzbündler wohnte im Haus, wo die zwei Straßenbahner ermordet wurden und dessen Frau hatte eine Liaison mit einem anderen. Ich glaube nicht, daß die Polizisten ihn geprügelt haben, aber auf jeden Fall sie werden ihm derart zugesetzt haben, daß er alle unseren Namen angab. Wir haben alle auf engem Gebiet gewohnt und es kann nur er es gewesen sein. Viel später hat er uns das eingestanden, aber wir haben ihm keine Vorwürfe gemacht, denn er hat seelisch sehr gelitten. Du müßt bedenken, wir haben vom Gefängnisfenster hinuntergeschaut und haben gesehen wie seine Frau auf dem Motorrad ihres Freundes gesessen ist. Wir haben ihn wie einen Bruder behandelt, wenn noch besser, weil wir seine Lage verstanden haben.

McLoughlin: Was habt Ihr gemeinsam mit den Kommunisten in der Illegalität gemacht ?

Ballek: Flugblätter verteilt, ihre Zeitung ausgetragen. Es lebt noch ein Kommunist, der damals mit uns die "AZ" ausgetragen hatte. Damals haben wir keinen

Interview mit Alois Ballek, 22.5.81.

Ballek:./.. Unterschied gemacht, diese Kommunisten waren früher bei uns gewesen, wir kannten sie. Wir waren der Meinung, daß wir irgendetwas tun mußten und die Zusammenarbeit hat funktioniert. Wir haben auch Waffen wegtransportiert, weil einige immer noch Waffen versteckt hatten und hatten Angst, daß sie erwischt werden könnten. Ich habe den oberen Teil des Gewehres unter meine Hose versteckt, der Lauf ist dann hinuntergehängt, am Schenkel festgebunden. Wir haben die Waffen auf eine Ablagerungsstätte gebracht oder ins Wasser geschmissen. Ein Hausbesorger ist oft später darauf gekommen, daß man bei ihm Waffen versteckt hatte und wir haben sie dann weggeschafft.

McLoughlin: Vor 1934 warst Du Standesführer beim Schutzbund und aktiver Turner, warst Du auch in der Partei aktiv ?

Ballek: Ja, ich war Vertrauensmann. Im August 1926 bin ich frei geworden und im nächsten Monat sagte mir ein Vorarbeiter und Betriebsrat bei Siemens, "Komm her, Loisl, ich will mit Dir was reden. Ich habe gehört, Du bist frei geworden, gratuliere. Kommst Du gleich zu der Partei? Schreib Dich ein und dann gibt es noch etwas: dort unten in der Ruthnergasse wohnen ein paar alte Frauen, die können nicht mehr kassieren kommen. Das kannst Du gleich übernehmen." Ich habe kein Wort der Entgegnung gehabt, das war, wie wenn ein Vater sagt, "Ziegs Di aus und geh schlafen". Das war für uns alles selbstverständlich. So bin ich gleich bei diesem Genossen Bachmaier Parteimitglied geworden und habe zugleich angefangen in seinem Sprengel, wo er Leiter war, zu kassieren. Seitdem bin ich politischer Vertrauensmann, immer noch. Nach 1945 war ich Obmann des Turnvereines, dann bin ich Sektionsleiter in der Partei geworden, dann war ich 20 Jahre lang Bezirksrat. Jetzt bin ich immer noch dritter Sektionsleiter.

Ich bestätige, daß dieses Protokoll mit den von mir gemachten Aussagen übereinstimmt

Ballek Alois

Unterschrift

2.4.1982

Datum

A n k l a g e s c h r i f t

Die Staatsanwaltschaft Wien II erhebt gegen:

- 1.) Josef H i p f i n g e r,
geboren am 8.1.1904 in Wien
und zuständig, konfl., verh.,
Saisonarbeiter, in Haft,
- 2.) Adolf R e p i t s c h,
geboren am 3.6.1912 in Wien
und zuständig, rk. ledig,
Schlossergehilfen, in Haft,
- 3.) Alois B a l l e k,
geboren am 1.6.1908 in
Wien zuständig, rk., ledig,
Schlossergehilfen, in Haft,
- 4.) Karl L a n z l,
geboren am 28.10.1910 in Wien
und zuständig, rk., ledig, Dreher,
in Haft,
- 5.) Franz M a t e j k a,
geboren am 6.12.1886 in Wien
und zuständig, rk., verh., Dreher
in Haft,
- 6.) Josef F e l z m a n n,
geboren am 13.10.1893 in
Wien, dahin zuständig, rk.,
verh., Totengräber, in Haft

- 7.) Josef B o l e s l a v,
geboren am 9.12.1906 in Wien,
dahin zuständig, konfl., ledig,
Tischlergehilfen, in Haft,
- 8.) Friedrich URBANEK,
geboren am 19.11.1910 in Wien
dahin zuständig, rk. ledig,
Zuckerbäckergehilfen, in Haft,

die Anklage:

Josef Hipfinger, Adolf Repitsch, Alois Ballek,
Karl Lanzl, Franz Matejka, Josef Felzmann, Josef Boleslav
und Friedrich Urbanek haben am 13.2.1934 in Wien

I.) sich mit unbekanntenen Personen zusammen-
gerottet, um der Obrigkeit mit Gewalt Widerstand zu
leisten und es durch die Widerspenstigkeit gegen die von
der Behörde vorausgegangene Abmahnung und durch Vereinigung
wirklich gewaltsamer Mittel so weit gekommen, dass zur
Herstellung der Ruhe und Ordnung eine ausserordentliche
Gewalt angewendet werden musste und

II.) unbefugt und ohne erwiesene Notwendigkeit
zur Abwendung einer drohenden Gefahr je ein Gewehr getragen;
sie haben hiedurch zu I) das Verbrechen des
Aufruhrs nach § 73 STG., zu II) die Übertretung nach § 36
des kais.Patentes vom 24.10.1852, RGB1.Nr.223 begangen und
seien hiefür nach § 75 STG., 2.Abs., unter Bedachtnahme
auf die Bestimmungen des § 35 STG. und § 36 Waffen Patent
zu bestrafen.

- 3 -

Anträge:

- 1.) Anordnung einer Hauptverhandlung vor dem Landesgerichte Wien II als Geschworenengericht.
- 2.) Vorführung der gem. §§ 175 Z.2,3,4,180 STPO. in Untersuchungshaft zu belassenden Beschuldigten:

Josef Hipfinger,
 Adolf Repitsch,
 Alois Ballek,
 Karl Lanzl,
 Franz Matejka,
 Josef Felzmann,
 Josef Boleslav,
 Friedrich Urbanek

zur Hauptverhandlung als Angeklagten.

- 3.) Ladung der Zeugen:

Rayons Inspektor Alois Käsmayer O.N.22	
Rayons Inspektor Anton Grob	23
Wachmann Johann Sassmann	24
Marie Bock	28
Marie Reintaler	29
Marie Urbanek	27
Viktoria Urbanek	30
Karl Ballek	31
Rudolf Marchart	40
Josef Holzgruber	41
Johann Planinger	45

4.) Verlesung gem. § 252 Z.4 STPO.:

der Protokolle der Zeugen:

Max Koch	O.N. 25
Rosina Benesch	26
Anna Ballek jun.	32
Anna Ballek sen.	33
Jetti Richter	35
Rudolf Repitsch	36
Markus Repitsch	37
Mathilde Repitsch	38
Josef MACH	39
Rudolf Hipfinger	42
Agnes Wagner	43
Karl Hübscher	44

5.) Verlesung gem. § 252 vorl. Abs. STPO.:

der Anzeige,
der Strafkarten und
Leumundsnoten der Beschuldigten.

Gründe:

Am 12.2.1934 kam es, wie in verschiedenen Teilen des Bundesgebietes auch in Wien zu Zusammenrottungen von Angehörigen der sozialdemokratischen Partei und des verbotenen republikanischen Schutzbundes, die mit der Waffe in der Hand gegen die staatlichen Exekutivorgane Stellung nahmen. Die Ausschreitungen nahmen einen derart bedrohlichen Charakter an, dass über Wien - wie auch in anderen Bundesländern - am 12.2.1934 das Standrecht verhängt wurde und Militär und freiwillige militante Formationen zur Unterstützung der Polizei eingesetzt werden mussten.

Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich in Wien, XXI., um die Wachstube Gross-Jedlersdorf, die von Schutzbündler eingeschlossen gehalten wurde, des gleichen und das Wachzimmer in der Baumergasse. Um die bedrängten Polizeiabteilungen zu entsetzen, wurde vom Bezirkspolizeikommissariat XXI., am Morgen des 13.2., ein Überfallsauto mit 15 Mann Besatzung ausgesendet, welches bei der Annäherung an die bedrängte Wachstube Gross-Jedlersdorf am Haspingerplatze unter heftiges Feuer genommen wurde. Im Verlaufe eines 3 stündigen Feueregeftes mit den Aufrührern fiel der Führer der Einsatzabteilung Bezirksinspektor Hurtel und 5 weitere Beamte und der Lenker des Autos wurden schwer verletzt. Als das Polizeiauto infolge der durch das heftige Feuer erlittenen Havarien manövriernnfähig wurde, musste sich der Rest der Abteilung, die von etwas 300 Schutzbündlern umzingelt war, schliesslich ergeben und wurde entwaffnet abgeführt.

An diesen für die Exekutive so überaus verlustreichen Kämpfen waren nun auch die Beschuldigten Josef Hipfinger, Adolf Repitsch, Alois Ballek, Karl Lanzl, Franz Matejka, Josef Felzmann, Josef Boleslav und Friedrich Urbanek beteiligt.

Alle Genannten waren langjährige Mitglieder der sozialdemokratischen Partei und gehörten auch dem aufgelösten republikanischen Schutzbund als Mitglieder an.

Sie hatten sich in den Morgenstunden des 13. Feber bei den in der Nähe der Baumergasse befindlichen Krankenkassenhäusern mit einer grossen Anzahl anderer, zum Teil unbekannt gebliebener Aufrührer zusammengerottet, mit Gewehr und reichlicher Munition versehen, in der Gegend des Haspingerplatzes sowie der Baumergasse un den angrenzenden Schrebergärten Aufstellung genommen und sich

an dem vorgeschilderten Feuerüberfall gegen Organe der Exekutive beteiligt;

Alle Beschuldigten, mit Ausnahme des Josef Boleslav und des Friedrich Urbanek geben zu, sich auf die geschilderte Weise mit anderen Personen zusammengetrotet, sowie bewaffnet Postendienste geleistet zu haben, sie stellen allerdings in Abrede, an dem Feuergefecht beteiligt gewesen zu sein. Boleslav und Urbanek stellen jegliche Beteiligung an den Aufruhrhandlungen, insbesondere den geschilderten Sachverhalt in Abrede.

Boleslav wird aber durch die Angaben seiner Mitbeschuldigten, insbesondere des Josef Hipfinger, Urbanek durch die bestimmte Aussage des Rayons Inspektor Grob, der in ihm mit einer jeden Zweifel ausschließenden Gewissheit eine der Personen wiedererkannt, die an der Beschiessung des Autos teilnahmen, überwiesen werden.

Die Handlungsweise der Beschuldigten stellt zweifellos den Tatbestand des Aufruhrs dar, denn die Zusammenrottungen waren erfolgt, um der Obrigkeit Widerstand zu leisten. Dies hat auch der Gang der Ereignisse gezeigt. Es ist bekannt, dass es trotz der Abmahnung der Behörde, die in einer nicht misszuverstehenden Weise durch die bereits am 12.II.1934 erfolgte Standrechtsverkündung der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht wurde zu schweren Ausschreitungen kam, die schliesslich derartige Formen annahmen, dass zur Niederringung Militär, also eine ausserordentliche Gewalt eingesetzt werden musste. Die Beschuldigten, die sich unter diesen Umständen, vor allem nach Verhängung des Standrechtes derartigen Zusammenrottungen zugesellten und die Aufrührer unterstützten, haben sich das Verbrechen des Aufruhrs schuldig gemacht.

Staatsanwaltschaft Wien II
am 27. April 1934.

Dr. Hans WACHSMANN